Breslauer Zeitung.

Vierteljähriger Abonnementspreis in Breslau 2 Thlr., außerhalb incl. Porto 2 Thlr. 11¼ Sgr. Insertionsgebühr für den Raum einer fünftheiligen Zeile in Petitschrift 1¼ Sgr.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 111. Morgen-Ausgabe. Vierundvierzigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt. **Sonnabend, den 7. März 1863.**

Telegraphische Depeschen.

Berlin, 6. März. Die Fortschrittspartei berieth gestern die Militärfrage. Ueberwiegende Stimmung gegen reine Ablehnung, vielmehr für Amendirung nach den Hauptpunkten. Keine Beschlußfassung. Morgen Fortsetzung, dann wahrscheinlich Sitzung der Militär-Commission zur Einbringung des Forkenbeck'schen Amendements. (Wolff's T. B.)

Triest, 6. März. Aus Athen wird vom 28. Februar gemeldet: Ein angebliches Complot zu Gunsten der baierischen Dynastie wurde entdeckt. Der baierische Consul Bernau und Andere wurden verhaftet. In Messenien und Lakonien finden Vorbereitungen zu Aufständen statt.

Aus **Corfu** wird unterm 3. März berichtet, daß ein Meeting zu Gunsten der Union mit Griechenland vom Lord Ober-Commissär verboten wurde. (Wolff's T. B.)

Krakau, 6. März. Der „Czas" meldet: Gestern fand ein Kampf zwischen Langiewicz und den Russen aus Miechow zwischen Tarnowa und Skala statt. Die Russen wurden in die Flucht geschlagen und zogen sich nach Slomnik zurück. Ein Theil von Langiewiczes Abtheilung verfolgt die Russen, der übrige befindet sich in Smarzewice. (Wolff's T. B.)

Tarnowitz, 6. März. Die am 26. Febr. hierher übergetretenen Russen sind heute mit ihren Waffen unter dem Schutz preußischer Husaren nach Koschentin gebracht worden. (Teleg. Depesche der Bresl. Zeitung.)

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Berliner Börse vom 6. März, Nachm. 2 Uhr. (Angekommen 3 Uhr 50 Minuten.) Staats-Schuldscheine 89½. Prämien-Anleihe 129¾. Neueste Anleihe 106¾. Schlesischer Bank-Verein 99½. Oberschles. Litt. A. 162½. Oberschles. Litt. B. 142. Freiburger 133. Wilhelmsbahn 64¼. Neisse-Brieger 87½. Tarnowitzer 61¼. Wien 2 Monate 86¼. Oesterr. Credit-Aktien 95 Oesterr. National-Anleihe 71⅝. Oesterreich. Lotterie-Anleihe 82 B. Oesterr. Staats-Eisenbahn-Aktien 136¾. Oesterr. Banknoten 87½. Darmstädter 93¾. Commandit-Antheile 98⅞. Köln-Minden 177½. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 65¼. Posener Provinzial-Bank 97¼. Mainz-Ludwigshafen 125⅝. Lombarden 157. Neue Russen 92¾. Hamburg 2 Monat 151⅝. London 2 Monat 6, 21½. Paris 2 Monat 80⅚. — Fonds behauptet.

Wien, 6 März. [Morgen-Course.] Credit-Aktien 228, 20. National-Anleihe 81, 80. London 115, 40.

Berlin, 6. März. Roggen: matt. März 44¼, Frühjahr 43⅞, Mai-Juni 44⅛, Juni-Juli 44¾. — Spiritus: flauer. März 14¹/₂₄, Frühjahr 14⅛, April-Mai 14⅜, Juni-Juli 14¾. — Rüböl: unverändert. März 15¼, Frühjahr 13¾.

* Die „Militärischen Blätter" für die zweijährige Dienstzeit.

Die „Militärischen Blätter," das Organ der rothen Reaktion, dem selbst die Kreuzzeitung an Rücksichtslosigkeit gegen die liberale Partei und an Feindseligkeit gegen die Volksrechte um eine Pferdelänge nachsteht, haben schon seit fast einem Jahre wiederholt die Idee angeregt, das Stellvertretungssystem in der preußischen Armee einzuführen. Auch die letzte Nummer des Blattes tritt wieder für die Stellvertretung ein und sieht sich zur Rechtfertigung ihrer Vorschläge genöthigt, so manche, von der Volkspartei wiederholt berührte Mängel im preußischen Heere aufzudecken, namentlich aber darzuthun, daß die dreijährige Dienstzeit die Ausbildung der Soldaten nicht im geringsten weiter führe, als die zweijährige. Wir geben nachstehend den betreffenden Passus des angezogenen Artikels:

„Wenn der Rekrut zum Soldaten, zum Menschen voll kriegerischen Geistes erzogen werden soll, so müssen vor allen Dingen die Lehrmeister von diesem Geiste beseelt sein; anderenfalls ist es ganz gleichgiltig, ob der gemeine Mann zwei oder drei Jahre dient.

Die Lehrmeister des Heeres sind aber nicht kriegerisch; die Institutionen desselben sind auf den Frieden, nicht auf den Krieg basirt. Der größte Theil der höheren Offiziere, bis einschließlich der Hauptleute, fast die Hälfte der Unteroffiziere ist verheirathet, durch tausend Bande der Familie, der Gewohnheit an Heimath und Garnison gekettet, Bande, welche durch den Krieg, der der Familie den Ernährer entzieht, zerrissen werden. Der gesteigerte Luxus und die Ansprüche der Gesellschaft sind tief in das Wesen des preußischen Offizierstandes eingedrungen. Diese Verhältnisse haben sich nicht gänzlich geändert, seitdem in den letzten Jahren das Corps der höheren Offiziere sich um 10 bis 15 Jahre verjüngt und manches unbrauchbar gewordene Glied ausgestoßen hat. Den preußischen Unteroffizier lockt nicht die Möglichkeit, daß er Offizier werden, der Marschallstab in der Patrontasche ist ihm kein Reizmittel*), denn er dient von vorn herein mit Pflichtgefühl, aber ohne Aufschwung auf die Aussicht der Civilversorgung, die ihn und seine Familie ernähre. Der gemeine Mann ist jung, ohne den Rahmen alter gedienter Troupiers; er dient seine Zeit ab, sein Herz bleibt bei Vater und Mutter in der Heimath. Eine aus derartigen Elementen zusammengesetzte Armee wird im Augenblicke der Schlacht von Vaterlandsliebe und Ehrgefühl getrieben ihre Schuldigkeit thun, sie wird aber sicherlich nicht den Krieg als ihr Element, den Soldaten im Frieden, wie einen Fisch außerhalb des Wassers betrachten.

Kriegerischer Geist und Tapferkeit im Augenblicke der Gefahr sind ganz verschiedene Dinge und sehr wohl eins ohne das andere denkbar.

Offiziere und Soldaten werden immer ohne kriegerischen Geist bleiben, wenn sie, wie bisher aus dem Friedensschlendrian, aus dem Garnisonleben nicht hinauskommen. Die Länge der Dienstzeit allein macht es nicht, sondern die Art und Weise, wie sie verwerthet wird. Preußen hatte im Jahre 1806 eine Armee von durchweg altgedienten Leuten und doch zerstob sie, wie die Spreu vor dem Winde, weil trotz der Länge der Dienstzeit der kriegerische Geist ihr total abging; daneben fehlte Offizieren und Gemeinen die Selbstständigkeit. Um kriegerischen Geist, Intelligenz, Selbstständigkeit des gemeinen Mannes, das moralische Element in der Truppe, zu heben, ist man in der Armee seit einigen Jahren auf das Turnen und Fechten verfallen, ein Mittel, das an und für sich ganz gut ist und in der französischen Armee glänzende Früchte getragen hat. Man vergißt dabei aber, daß ein Mittel, welches zweckmäßig auf den Franzosen, in gleichem Maße nicht auf den Deutschen wirkt, daß in der französischen Armee der gemeine Soldat den Offizier und Unteroffizier erzieht und mit sich fortreißt, diese aber in der preußischen Armee nicht blos die Lehrmeister des Soldaten, sondern auch seine Führer in umfassendster Bedeutung des Wortes sind. In Offizieren und Unteroffizieren aber wurzelt die Unselbstständigkeit; sie werden dazu erzogen. Das bureaukratische Element, welches in der Militärhierarchie eingewurzelt ist, das Bevormundungssystem unterdrücken jede selbstständige Entwicklung des Charakters, jedes selbstständige Handeln. Allerdings ist dadurch das Offizier-Corps, wenn wir zunächst bei diesem stehen bleiben, aus einem Guß geworden, aber wir sehen auch die traurige Erscheinung, daß dieselben Personen, welche als Subalternoffiziere tüchtig, intelligent und brauchbar waren, zuweilen zu unfähigen Bataillons-, Regiments-Commandeuren und Generalen herangezogen worden. Derselbe Lieutenant, welcher sich um keinen Teufel und keinen Vorgesetzten schiert, ohne Verlegenheit zu den Mitteln der gesunden Vernunft greift, um sich aus der Klemme zu ziehen, der schlimmsten Falls den Rücken krumm macht, um „Rüffel" oder einen dreitägigen Arrest auf sich herabhageln zu lassen — derselbe Lieutenant, wenn er Oberst geworden, ist dann der unglücklichste Mensch von der Welt, wenn er einen Vorgesetzten in seiner Nähe wittert.

Die Charge, in welcher das Brechen des Charakters am erfolgreichsten vor sich geht, ist in der Regel die der Compagnie- und Eskadron-Chefs. Ein preußischer Hauptmann oder Rittmeister könnte Bücher über seine Leiden schreiben, Leiden, die ihm nicht seine Untergebenen, sondern seine Vorgesetzten verursachen.

Die Armee steht den übrigen Ständen als ein abgeschlossenes, festgegliedertes Ganze, als ein unbedingt williges und gehorsames Werkzeug in der Hand ihres Kriegsherrn gegenüber; sie ist aber deshalb noch keine kriegerische.

Das beste Mittel zur Förderung kriegerischen Geistes ist allerdings der Krieg selbst; da man aber nun einmal diesen der Armee nicht um ihrer selbst willen darbringen kann, so muß man die Truppen wenigstens nach Möglichkeit dem Garnisonleben entziehen, aus heimatlichen Verhältnissen entfernen, in das Campagneleben hineingewöhnen, d. h. man schreite zur Errichtung großer stehender Lager, zum regelmäßigen und häufigen Garnisonwechsel. Wir glauben, daß beides sich ohne Erhöhung des Militäretats erreichen läßt.

Um die Selbstständigkeit der Führer zu erhöhen, halten wir für zweckdienlich, daß die Inspizirungen auf ein Minimum reducirt und durch Offiziere ausgeführt werden, welche vom Ministerium direkt geschickt, dem Truppentheil vorher nicht bekannt, wenigstens nicht genannt sind.

Kriegerischer Geist, vom Offizier ausgehend, wird sich im Heere durch ein starkes Cadre von Capitulanten, d. h. durch das Stellvertretersystem, erfolgreicher verbreiten und festere Wurzel fassen, als durch die Erhöhung der zweijährigen Dienstzeit auf eine dreijährige, oder mit anderen Worten: die zweijährige Dienstzeit mit dem Stellvertretersystem scheint uns für das Wohl der Armee besser, als die dreijährige Dienstzeit ohne das Stellvertretersystem."

Wir sind mit den Darlegungen der „Militärischen Blätter" im Ganzen einverstanden, namentlich begrüßen wir es mit Freuden, daß auch aus den eifrigsten feudalen Kreisen, aus dem Heere selbst, eine Stimme für die zweijährige Dienstzeit laut wird. Nur halten wir die Einführung des Systems der Stellvertretung in Preußen für vollkommen unausführbar. Alles, was militärisch für die Sache sprechen könnte, erweist sich als Täuschung, so sehr das System den Interessen der reichen, wie der ärmeren Klassen zu dienen scheint.

Das System hat den Zweck, einen Stamm tüchtiger alter Soldaten zu schaffen; aber in den deutschen Mittelstaaten, wo die Stellvertretung eingeführt ist, wird dieser Zweck nicht erreicht, die Capitulanten sinken vielmehr im Garnisondienste zu Lungerern und Müssiggängern herab. Es wird dies auch in Preußen nicht anders sein, denn wer nicht höher strebt, muß im Friedensdienste geradezu verkommen. — Daß die Stellvertretung die Mittel zur besseren Besoldung und zur Vermehrung des Unteroffizier-Personals bietet, bewirkt noch nicht, daß dieses Personal auch kriegstüchtiger und selbstbewußter werde; denn nicht das Geld allein, der Wirkungskreis macht den Mann.

Vor Allem aber wird durch die Stellvertretung der Grundsatz der allgemeinen Wehrpflicht umgestoßen, welcher allein mit der schweren Last der Conscription versöhnen kann, und es werden aus der Armee die gebildeten Elemente gedrängt, die ihr vorzüglich den moralischen Gehalt gaben und sie bewahrten, von einem zur Vertheidigung seiner Freiheit gerüsteten Volke zur willenlosen Mordmaschine herabzusinken.

*) Er wäre es wohl, wenn er den Marschallstab nur bekommen könnte, wie der französische Unteroffizier. Die Red. der Bresl. Z.

Die österreichische Antwort auf die preußische Circular-Depesche in der deutschen Frage.

Die „Donau-Ztg." ist in den Stand gesetzt, folgende Circulardepesche zu veröffentlichen, welche Graf Rechberg unter dem 28. Februar 1863 an die Vertreter Oesterreichs bei mehreren deutschen Bundesstaaten gerichtet hat:

Angesichts des durch die öffentlichen Blätter zu unserer Kenntniß gelangten Circularerlasses des königlich preußischen Ministerpräsidenten Herrn v. Bismarck vom 24. v. M. haben wir uns die Frage vorlegen müssen, ob die Sorge für die Ehre und das Ansehen des kaiserlichen Cabinettes uns die Pflicht auferlege, mit einer ausführlichen und actenmäßig begründeten Entgegnung gegen diese uns so nahe berührende Kundgebung aufzutreten. Eine Regierung, deren Handlungsweise von einer anderen in einem an dritte Höfe gerichteten und dann der Oeffentlichkeit übergebenen Documente so direct zum Gegenstande der Erörterung gemacht wird, wie uns dies in jenem berliner Schriftstücke widerfährt, wird, wenn sie sich im Rechte fühlt, der verzeihlichen Versuchung unterliegen, von den nicht genau oder nicht vollständig enthüllten Vorgängen auch den letzten Schleier hinwegzuziehen. Demungeachtet verzichten wir auf dieses Mittel der Abwehr, da wir uns durch jene befremdliche Veröffentlichung in eine eigenthümliche schwierige Lage versetzt sehen.

Das Cabinet von Berlin erzählt in seiner Weise zuerst seinen Agenten, dann der europäischen Lesewelt den Inhalt vertraulicher Gespräche, die Herr v. Bismarck vor zwei Monaten mit dem kaiserlichen Gesandten gepflogen hat. Es beruft sich auf vertrauliche Depeschen, die mir vor zwei Monaten von dem Freiherrn v. Werther vorgelesen wurden. Diese Depeschen liegen mir nicht vor — und um über jene Gespräche die ganze Wahrheit zu sagen, müßte ich von den Berichten des kaiserlichen Gesandten Grafen Karolyi einen Gebrauch machen, welcher durch ihren in jeder Zeile sich ausprägenden vertraulichen Charakter ausgeschlossen ist. Zu einer solchen Regelwidrigkeit werden wir uns nicht verlocken lassen; glücklicher Weise glauben wir aber auch, ohne Gefahr für unseren Ruf den guten Gewohnheiten des Verkehrs zwischen Regierungen treu bleiben zu können.

Die Auseinandersetzung des preußischen Cabinettes, die uns beschäftigt, bietet uns eine doppelte Seite der Betrachtung dar. Sie enthält erstens ein unverkennbar aufrichtiges Zeugniß für die politischen Gesinnungen ihres Verfassers, sie enthält zweitens eine beschönigende Darstellung der vielbesprochenen Vorgänge, eine Darstellung, die sich großentheils zur Anklage gegen uns, zur Beschwerde über das, was man in Berlin unsere Rücksichtslosigkeit nennt, gestaltet.

Unsere Rücksichtslosigkeit! — Wenn unser erhabener Monarch eine Stellung nicht opfert, die, aus der Geschichte der Jahrhunderte hervorgegangen, geheiligt durch die Verträge, seiner Krone von Rechts wegen gebührt und der Macht und Größe Seines Hauses und Reiches entspricht, so verletzt Oesterreich eine Rücksicht, die es dem verbündeten Preußen schuldig ist! Wenn der kaiserliche Hof der Politik Preußens nicht zur Befriedigung von Ansprüchen verhilft, die auf keinem Rechtstitel beruhen, die vielmehr die Rechte mitverbündeter Staaten offen antasten, und die man in unklaren Umrissen andeutet, ohne für sie eine bestimmte Formel zu finden, oder eine deutlich erkennbare Grenze zu ziehen, so setzt Oesterreich abermals die Rücksichten aus den Augen, die der andern deutschen Großmacht gebühren! Und der Regierung Preußens war es vorbehalten, sogar unser wohlgemeintes Bestreben, dem Verlangen der deutschen Nation nach freisinniger Entwickelung der Bundesverfassung, so viel an uns ist, Genüge zu thun, unter den Gesichtspunkt einer gegenüber Preußen verübten Rücksichtslosigkeit zu stellen! Was ist ferner damit gemeint, daß wir in Hannover und Kassel Preußens Interessen nicht durch unsern Einfluß kreuzen sollen? Verlangt man von uns, daß wir dort Gesandte unterhalten, um in Fragen, wo der Standpunkt der beiden deutschen Mächte verschieden ist, nicht für uns, sondern für Preußen zu arbeiten? Beklagen wir uns über Preußens Einfluß in Karlsruhe? Einfluß und Vertrauen — sind dies überhaupt Dinge, über die man nach Willkür schalten und walten, die man nach Belieben einschränken, abgrenzen und an Andere übertragen kann?

Genug und schon mehr als genug, um zu zeigen, welche Bewandtniß es mit jener Anklage hat, daß wir den berechtigten Anforderungen der Stellung Preußens in den Weg treten. Wir freuen uns des Anlasses, laut und energisch gegen diese Beschuldigung zu protestiren. Wenn man uns von Berlin aus die Alternative stellt, entweder uns aus Deutschland zurückzuziehen, den Schwerpunkt unserer Monarchie — wie der preußische Minister meinte — nach Ofen zu verlegen, oder im nächsten europäischen Conflicte Preußen auf der Seite unserer Gegner zu finden, so wird die öffentliche Meinung Deutschlands über solche Gesinnung urtheilen, die Ereignisse werden sie richten, wenn sie je zur That werden sollte. Uns aber kommt es zu, den Vorwand, den man sich in Berlin zurechtlegen zu wollen scheint, rechtzeitig als einen solchen zu kennzeichnen. Stark durch unser Gewissen und auf das Zeugniß unserer Bundesgenossen uns berufend, fühlen wir deshalb die Pflicht, zu erklären: nein, wir haben keine Rücksicht verletzt, auf welche Preußen wirklich Anspruch hat; wir haben noch weniger ein Recht der Krone Preußen angestritten; wir haben bei jeder Gelegenheit Entgegenkommen und versöhnliche Gesinnung bewiesen; wir sind in unserer Nachgiebigkeit mehr als einmal bis hart an die Grenze gegangen, die uns durch das Gefühl unserer Würde, wie der Pflichten gegen den eigenen Staat und gegen treue Verbündete gezogen war.

Wir könnten hiermit den unerfreulichen Gegenstand verlassen. Es war uns nicht darum zu thun, den peinlichen Eindruck noch peinlicher zu machen, der durch die preußische Circulardepesche hervorgerufen werden mußte, wir wollten nur unsere eigene Handlungsweise vor ungleicher Beurtheilung schützen. Das Publikum des Tages giebt sich den Eindrücken des Tages hin, deshalb hätten wir Nachtheil für uns besorgen müssen, wenn wir der Behauptung, daß Preußen sich über uns zu beklagen habe, nichts als unser Schweigen entgegengesetzt hätten. Vor dem schärfer prüfenden Urtheile des Lesers genügen ohehin die eigenen Ausführungen des preußischen Actenstücks, um den Unwerth dieser Behauptung darzuthun. Sie genügen hierzu namentlich vor dem unparteiischen Urtheil der Regierungen Deutschlands, deren Vertrauen unser wohlerworbener Besitz ist. Diesem Vertrauen wird die einseitige Darstellung des berliner Cabinetes, auch soweit sie sich auf die der Abstimmung vom 22. Jan. vorhergegangenen Verständigungsversuche bezieht, nicht Abbruch thun. Wir können jedoch nicht schließen, ohne uns in letzterer Hinsicht gegen mögliche Mißdeutungen einer Stelle der preußischen Circulardepesche sicher zu stellen. Es wird nämlich dort zwar bestätigt, daß wir nur unter der Bedingung einer gemeinsamen Initiative in der organischen Reformfrage auf das Verlangen der Sistirung der Verhandlung in Frankfurt einzugehen bereit waren. Ein Ausdruck, dessen das königlich preußische Cabinet sich bedient, scheint uns jedoch in dem Zusammenhange, in welchem er gebraucht ist, der nöthigen Deutlichkeit zu entbehren. Die königliche Regierung erwähnt des von uns ausbedungenen Aequivalentes. Nach der Art, wie sie hiervon spricht, kann unter diesem Aequivalent allerdings die eben erwähnte Bedingung verstanden werden, wie dies der Wahrheit gemäß ist; es läßt sich dabei aber auch an irgend eine andere Gegenleistung denken, die wir für uns in Anspruch genommen hätten. Einem Zweifel über diesen Punkt wollen wir uns nicht aussetzen, und wir constatiren daher von neuem, daß wir damals erklärt haben, wir würden ein giltiges Motiv für die Suspension der frankfurter Verhandlungen allein in einem rückhaltlosen und zuverlässigen Entschlusse Preußens erkennen, sich gemeinsam mit uns an den wesentlichen Grundlagen des Bundesvertrages festhaltend, auf den Standpunkt einer organischen Reform der Gesammtverfassung Deutschlands zu stellen.

Sie wollen den gegenwärtigen Erlaß zur Kenntniß der Regierung zu bringen sich beeilen, bei welcher Sie die Ehre haben beglaubigt zu sein.

Empfangen 2c. die Versicherung meiner vollkommenen 2c.

** Die baierische Circulardepesche in Sachen des Zollvereins.

Der baierische Minister von Schrenk hat unterm 18. Februar d. J. eine neue Circulardepesche in Sachen des Zollvereins erlassen. Sie erwähnt noch einmal für die diesjährige General-Conferenz die bekannten österreichischen Propositionen vom 10. Juli 1862 bezüglich der Fortsetzung und Erweiterung des Handels-Vertrages vom 19. Februar 1853 als Gegenstand der Berathung. Sie betrachtet die allmähliche Ausdehnung des Zollvereins auf alle deutsche Staaten als eine in der Bundesakte begründete Aufgabe, und sieht in dem Vertrage von 1853 einen Weg, die nähere Verbindung des Zollvereins mit Oesterreich zu fördern und zu erleichtern. Wir Schlesier, obgleich die Grenz-Nachbarn Oesterreichs, haben trotz seiner zehnjährigen Wirksamkeit noch keinen Vortheil daraus für unsern Handel und unsere Industrie wahrnehmen können. Die baierische Regierung stützt sich darauf, daß der Weigerung der preußischen Regierung, so lange nicht auf die österreichischen Anträge einzugehen, als die allseitige Annahme des projectirten Vertrages mit Frankreich noch in Frage stand, sich jetzt die Thatsache gegenüber befinde, daß mehrere Vereins-Regierungen ihren Beitritt zu dem obigen Vertrage wirklich versagt haben. Das unmittelbare Benehmen mit Oesterreich über die Erweiterung des Vertrages von 1853 sei auch von Seiten des Vereins den Regierungen von Preußen, Baiern und Sachsen gemeinschaftlich übergeben. Baiern sei bereit, auf einzelne Modificationen des Vereins-Tarifes einzugehen — hic haeret aqua —, aber es kann sich nicht verhehlen, daß ein längeres Hinausschieben der Erörterung keine Aussicht auf eine bessere Gestaltung der Frage darbiete.

Hiermit stimmen wir überein. Eben so wenig als in der Politik eine conservative und eine fortschrittliche Partei gedeihlich neben einander wirken und auf Detailfragen Einfluß gewinnen können, wenn sie sich nicht vorher entschließen, an einem gemeinsamen Boden, an der Verfassung, festzuhalten; eben so wenig ist dies auf handelspolitischem Felde möglich. Der preußisch-französische Handelsvertrag ist nicht blos darum wichtig, weil er ein Land von mehr als 30 Millionen, und einen neuen Weg zum Weltmeere eröffnet, er ist durch seinen Zolltarif ein Verfassungs-Programm für unsern Handel und unsere Industrie. Der Geist dieses Programms ist der Uebergang von Schutz- zu Finanzzöllen, die Anbahnung des Freihandels. Zu gleicher Zeit damit auch das Gegentheil, das Eingehen auf Oesterreichs höhere Zölle berathen, denn so würden größtentheils die von Baiern angestrebten einzelnen Modificationen des Vereinstarifs hinauslaufen, ist unmöglich. Was Preußen 36 Jahre lang nicht durchsetzte, einen Zolltarif zu bekommen, der nicht blos die Producenten, sondern auch die Consumenten berücksichtigt, ist in dem französischen Handelsvertrage gewonnen, der, wie wir aus einem Telegramme entnehmen, jetzt durch den französischen Kaiser ratificirt ist. Preußen wird davon nicht abgehen.

Es wäre höchst bedauerlich, wenn der Zollverein einzelne süddeutsche Staaten sich abtrennen sähe, trotzdem z. B. in Baiern nur wenige Theile, wie etwa die Oberpfalz, die Vertreter des Handels sich mit den Ansichten der Regierung einverstanden erklärten. Wenn aber die baierische Regierung auf der General-Conferenz keine gewichtigeren Gründe als in der Circular-Depesche vorbringen kann, so leben wir der Hoffnung, daß nur wenige Regierungen neben und mit ihr das Wagniß eingehen werden, sich vom Zollverein zu trennen.

Preußen.

♂ **Berlin,** 4. März. [Die polnische Insurrection.] Es ist allerdings schwer, aus den widersprechenden Nachrichten, aus den Kreuz- und Querzügen der Russen und Insurgenten, wie sie wirklich stattfinden, dasjenige Bild herauszufinden, was uns anschaulich macht, wie die Gruppen dieses Volks-Krieges sich dem Zwecke der Kämpfenden gemäß gestalten und ob die eine oder die andere Partei thatsächlich den Kürzeren zieht. Wir können dabei nicht umhin — ob Sieg oder Niederlage die Entscheidung eines Tages bei den Insurgenten war — zunächst zu bemerken, daß seit etwa 8 bis 10 Tagen auf ihrer Seite consequent mit größeren Factoren gerechnet wird. Wo jetzt geschlagen wird, da heißt es: es waren 4000 oder 5000 oder gar 6000 Mann Insurgenten. So consequent kann nicht übertrieben werden, und überdies gestehen es die Russen auch in gewisser Hinsicht ein, da sie z. B. in dem Gefechte bei Brzezin den Verlust der Insurgenten auf 200 Todte, 20 Verwundete und 83 Gefangene angeben, ohne dabei zu sagen, daß der Feind aufgerieben sei, sondern sie berichten nur, daß er geschlagen und ihm 3 Geschütze abgenommen worden. War die Angabe der feindlichen Verluste richtig, so müssen die Russen entschieden mit mehreren 1000 Mann hier gekämpft haben, wenn selbst eine Decimirung des Feindes angenommen wird. Das Gefecht fand nach dem Telegramm am 24. v. M. statt, während an demselben Tage nach dem ausführlichen Bericht des „Czas" vom 1. März Langiewicz bei Malogosz mit den Russen gefochten hat. Man könnte also versucht sein, anzunehmen, es finde hier eine Verwechselung statt; doch dem steht wieder entgegen, daß Brzezin und Malogosz nicht nahe aneinander, sondern beinahe 20 Meilen von einander entfernt liegen; ersteres befindet sich im Gubernium Warschau, nördlich von Petrikau und westlich der wiener Eisenbahn, während letzteres im Gubernium Radom, 8 Meilen nur von der Wahlstatt Miechow sich befindet. Wir haben also alle Ursache zu glauben, daß sich auf beiden Ufern der Pilica, so wie entsprechend auf beiden Seiten der Eisenbahn, zwei getrennte polnische Corps von einiger Bedeutung sich befinden, welche nicht mehr ganz den Guerilla-Charakter an sich haben, sondern die schon bemüht sind, nach den Ideen des großes Krieges zu manövriren und dementsprechend bewaffnet und organisirt sind. War uns gestern noch zweifelhaft, ob wirklich Langiewicz bei Malogosz gesiegt habe, da die Russen das Gegentheil berichtet haben, so kann uns heut, nachdem Ausführlicheres über die Affaire bekannt geworden, kaum noch zweifelhaft sein, daß die Russen eben nur die Arriergarde der Polen nachträglich geschlagen haben. Da die Russen die Eroberung eines zahlreichen Wagenparks hervorhebend berichten und der polnische Bericht den Verlust von 32 Wagen zugesteht, so ist uns die annähernde Richtigkeit des polnischen Berichtes noch deshalb umsoweniger zweifelhaft, als aus einer ganz anderen Quelle, späteren Datums ein neuer Sieg des Langiewicz bei Zombkowitz, gemeldet wird. Die Richtigkeit des letzteren vorausgesetzt, muß man die Manövrir-Gewandtheit dieses Insurgentenführers bewundern; da er die Schwenkung nach dieser Seite doch nur gemacht, ohne seine Operationslinie aufzugeben, die — wir glauben uns nicht zu täuschen, nach Nordwesten (nach Sieradz und Kalisch) gerichtet ist, um mit den Detaschements oder Corps, welche sich in dieser Gegend jetzt befinden sollen, eine Vereinigung zu bewirken. Kalisch soll ja nach den neuesten Nachrichten von Mieroslawski bedroht werden. Daß nun das 4000 Mann starke Corps, welches den 27. oder 28. v. M. bei Mischkow eine schwächere Abtheilung Russen geschlagen haben soll, nicht dasjenige ist, welches den 24. bei Brzezin von den Russen geschlagen, läßt sich auch wieder annehmen, — wenn man nicht eine furchtbare Retirade nach Süden annehmen will —; man muß also, ohne gerade schon die Ueberzeugung davon zu haben, die Existenz von drei verschiedenen Insurgentencorps — jedes etliche 1000 Mann stark, vermuthen, welche die Russen in das radomer Gebirgsterrain hineingelockt haben, während sie selbst nach Westen und Nordwesten zu gelangen suchen, um sich mit Mieroslawski zu verbinden und die Garnison von Kalisch von den im Süden operirenden Russen getrennt zu halten. Wollten sie jedoch die galizische und krakauer Grenze den Russen ganz überlassen, und ohnedem sich nach dem Norwesten wenden, so würde dies auch ein Fehler sein, es scheint daher, daß beabsichtigt wird, nicht eher auf die Vereinigung mit dem Norden entschieden hinzuwirken, bis die Russen im Radom'schen ihnen keine Gefahr mehr bereiten können und polnische Detaschements der dortigen Gegend durch Irritirung des Gegners im Stande sind, die Russen dort ferner im Schach zu halten. Ein großer Schlag auf Kalisch scheint also das nächste Ziel zu sein, ehe man sich an Warschau heranwagt. Wir haben demnach zu beobachten, ob die nächsten Operationen und Gefechte für dies Vorhaben günstig ausfallen werden.

Pl. **Berlin,** 5. März. [Die Motive zum Sybel'schen Militärantrage. — Die Berathungen der Fortschrittspartei.] Der Sybel'sche Antrag zu der Militär-Novelle, welchen man zur Basis der Berathung wählen wird, ist bereits mitgetheilt. Interessant sind die Motive, welche also lauten:

„Der vorstehende Antrag ist zunächst nur in dem Sinne gestellt und unterstützt, um einige leitende Grundsätze, die bisher nicht hinreichende Beachtung gefunden zu haben scheinen, bei den Berathungen der Militär-Commission dieses Hauses zur Sprache zu bringen.

Der Antragsteller ist nicht der Erfinder der Grundsätze des Antrages, sondern hat sie von militärischen Sachverständigen zu dem erwähnten Zweck nach möglichst gründlicher Erwägung übernommen.

Der leitende Gedanke bei der Entstehung des Antrages war das Streben nach sachgemäßer Verbindung und Ausgleichung zweier gleich wichtiger Gesichtspunkte, des Strebens nach technisch-militärischer Vervollkommnung der Armee, und des Strebens nach wohlfeiler Einrichtung und volksthümlicher Gestaltung unseres Heerwesens. Wer die Natur der Dinge erwägt, wird sich sagen, daß in derselben beide Forderungen berechtigt sind und folglich an sich vereinbar sein müssen — daß es ein Zeichen krankhafter Zustände ist, wenn beide zur Zeit das Losungswort kämpfender Parteien geworden sind — daß naturgemäß ein nicht volksthümliches Heer auch nicht wehrfähig sein kann, und umgekehrt.

Die neue Reorganisation wurde veranlaßt durch die Wahrnehmung dreier nicht abzuleugnender Uebelstände in unserer Armee:

1) die höchst unvollständige Verwirklichung der allgemeinen Wehrpflicht,
2) in deren Folge die übermäßige Belastung der einmal Herangezogenen bis in die höchsten Altersklassen hinauf,
3) die unzulängliche Zahl und Beschaffenheit der als Waffenschule dienenden Cadres des Linienheeres.

Die neue Organisation unternahm es, diese Uebelstände zu beseitigen, indem sie die Aushebung von 40,000 auf 63,000 Mann erhöhte, und dem entsprechend die Cadres der Specialwaffen vermehrte, jene der Infanterie verdoppelte. Schon jetzt aber kann man mit Bestimmtheit sagen, daß sie alle ihre Zwecke verfehlt hat.

1. Die allgemeine Wehrpflicht ist auch annähernd nicht verwirklicht, denn neben den 63,000 Eingestellten bleiben jährlich etwa 30 bis 40,000 Waffenfähige dienstfrei. *)

2. Die höheren Altersklassen bleiben schwer belastet, man muß zwei Jahrgänge der Landwehr zur Ergänzung der Linien-Reserven heranziehen, und wenn die Landwehr, die Männer über 25 Jahre, bei bloßen Demonstrationen jetzt ungestört bleiben, so ist kein Zweifel, da die neue Linien-Armee kaum mit 300,000 Mann auszurücken vermag, daß die Landwehr bei jeder ernstlichen Verwickelung eben so wie früher in die active Armee eintreten muß. Endlich

3. ist wohl eine Vermehrung, aber keineswegs eine Verbesserung der Cadres gelungen: die Masse der präsenten Soldaten verzehrt alle Mittel, um genügende Unteroffiziere und Capitulanten zu beschaffen, und noch im vorigen Jahre wurde dringend über „Manquements an Offizieren" geklagt.

Der Grund des Uebels und die Möglichkeit der Abhilfe wird klar, wenn man auf die wirkliche Natur des Cadresystems, welches, richtig verstanden, zugleich auch die einzige solide Verwirklichung der allgemeinen Wehrpflicht bietet, und auf die Geschichte unserer Heerverfassung zurückgeht.

Das Cadresystem beruht auf dem einfachen und allgemein giltigen Gesetz, daß ein tüchtiger, durchgebildeter Mann seine nähere Umgebung mit der eigenen Fähigkeit, Willenskraft und Selbstvertrauen zu durchdringen und damit zu den größten Leistungen zu befähigen vermag. Je größer die Vervollkommnung der Heeres-Einrichtungen im Ganzen oder je wärmer und begeisterter die Hingebung aller Einzelnen ist, desto bedeutender wird auch die Einwirkung jener führenden Männer, desto geringer braucht im Verhältniß zur Masse ihre Zahl zu sein. Napoleon, in der guten Zeit seiner Armee, goß in einzelnen Fällen fast ungebildete Rekrutenmassen in Cadres, welche nur aus kriegsgeübten Offizieren und Unteroffizieren bestanden. Für gewöhnliche Friedenszeiten aber forderte er zur Kriegstüchtigkeit der Armee außer den Offizieren und Unteroffizieren auch noch volle Durchbildung eines Theiles der Mannschaft, beiläufig eines Drittels. Wenn dieses fünf Jahre diente, erklärte er für das zweite Drittel eine Dienstzeit von fünf Vierteljahren, für das dritte eine solche von drei Monaten für genügend. *)

Von ähnlichen Gesichtspunkten ging in Preußen das Gesetz vom 3. September 1814 und die in den nächsten Jahren daran sich anschließende Praxis aus. Die Armee sollte zugleich die Schule und die Cadres der Volksbewaffnung bilden. Es verstand sich schon damals von selbst, daß nicht alle Zwanzigjährigen gleichmäßig ausgebildet werden, gleichmäßig drei Jahre bei der Fahne bleiben konnten. In dem natürlichen Streben, so viel wie möglich die Solidität des Heeres zu erhöhen, stellte man damals die Zahl der dreijährigen Liniensoldaten so hoch wie die Finanzlage es irgend erlaubte, auf nicht ganz 40,000 von etwa 55,000 Köpfen. Zugleich aber sah das Gesetz die Ausbildung der Uebrigbleibenden vor durch die Bestimmung, daß diese der Landwehr zugewiesen werden sollten. Es ergab sich daraus die Praxis, Reserve-Rekruten von dreimonatlicher, und Landwehr-Rekruten von sechswöchentlicher Ausbildung neben den Dreijährigen einzustellen.

Allmählich wuchs mit der Zahl der Bevölkerung die Zahl dieser Reserve- und Landwehr-Rekruten, und war seit 1833 im Begriffe, die Zahl der dreijährigen Soldaten zu übersteigen. Die militärische Praxis begann seitdem auf diese Masse der Halbgebildeten mit Mißtrauen zu blicken, man weiß, daß die Reserve- und Landwehr-Rekruten allmählich beseitigt, und dafür (unter Herabsetzung der drei- auf eine zweijährige Dienstzeit) die Aushebung zum Liniendienste so weit wie möglich vermehrt wurde.

Mit diesem Entschlusse war zugleich das Princip des Gesetzes von 1814, das Princip der allgemeinen Wehrpflicht, und das Princip des Cadresystems verlassen. Statt eines festen Kernes durchgebildeter Soldaten, welcher rasch eingeübten Schaaren der Volksbewaffnung Halt und Schlagfertigkeit geben konnte, begnügte man sich mit einer zwar gleichmäßig, aber überall halbgebildeten Masse, deren Kosten es schlechterdings unmöglich machten, die Hälfte und bald zwei Drittel der jungen Mannschaft irgend wie dem Heere anzuschließen. Statt die großen Grundsätze von 1814 unverrückbar im Auge zu behalten, und nach ihrer Anleitung die allmählich erwachsenen Mängel auszubessern, kehrte man den Grundsätzen selbst den Rücken, und erschuf sich damit eine äußerst uniforme Truppe, die jedoch nur zu bald weder den Ansprüchen des Volksheeres noch jenen des Berufssoldaten genügte. Während im Volke die stets wachsende Vernachlässigung der Landwehr hart empfunden wurde, kam die Regierung vom militärisch-technischen Standpunkte 1858 zur Gewißheit, daß es mit der zweijährigen Dienstzeit und der in ihr erzogenen Landwehr nicht mehr gehe. Was sie dann zur Besserung der Uebelstände eingerichtet hat, schleppt die alten Mängel mit sich fort: Während 30,000 Waffenfähige jährlich dienstfrei bleiben, würde die gebührende Verpflegung des Präsenzstandes und die Herstellung echter Cadres für eine solche Armee das Heeres-Budget mindestens auf 45, vielleicht auf 50 Millionen steigern.

Die Rückkehr zu den Grundsätzen von 1814 und ihre richtige Anwendung auf die heutigen, wie sich versteht vielfach geänderten Verhältnisse, scheint der einzige Weg, um zu lebensfähigen militärischen Zuständen zu gelangen. Nach diesen Gesichtspunkten ist der vorliegende Antrag formulirt.

*) Folgende (abgerundete) Zahlen aus der officiellen Statistik des Jahres 1861 werden dies belegen:

Junge Männer von 20 Jahren	217,000
Noch zur Verfügung Stehende von 21—25 Jahren	348,000
Zusammen	565,000
Davon ab:	
Unermittelt gebliebene	56,000
In andere Kreise verzogen	81,000
Ohne Entschuldigung ausgeblieben	10,900
Dreijährige Freiwillige	5,500
Einjährige Freiwillige	14,800
Aus verschiedenen Gründen	2,000
Körperlich unbrauchbare	17,000
Zur Ersatzreserve	69,800
Darunter 9000 von 5' bis 5' 3"	
Zum Train	6,700
Auf ein Jahr zurückgestellt	230,000
Davon etwa 219,000 als zeitig unbrauchbar.	
Zusammen	495,000
Bleiben zur Aushebung	69,900
Davon ausgehoben	59,400
Bleiben disponibel	10,500

*) Memoires de Napoléon par Montholon, vol. I. p. 227 ff.

Diplomatische Geschichten.

Wien, 2. März.

Es sind jetzt etwa vier oder fünf Jahre her, da erzählte man sich in der Stadt Washington, der Residenz der nordamerikanischen Regierung, folgende pikante Geschichte, deren nicht ganz beneidenswerther Held ein Legations-Secretär der spanischen Gesandtschaft in Washington war. Der Banquier C. war ein Yankee vom Scheitel bis zur Zehe, mit allen Arroganzen dieser amerikanischen Race, aber auch mit allen dazu gehörigen Reichthümern. Sein verschwenderisch geführtes „Haus" stand allen politischen und diplomatischen Notabilitäten, die ihr Beruf, ihre Stellung in der Regierungsstadt der Union zusammenführte, offen. In der That gingen viele junge Diplomaten bei C. aus und ein, wahrscheinlich blos deshalb, um zu beweisen, daß eine auch in Europa irrthümlich verbreitete Ansicht, junge Diplomaten gingen nur in Häuser, wo es schöne junge Frauen oder Mädchen giebt, auf nichts Thatsächlichem beruhe. Denn des Banquiers C. Tochter gehörte zu jenen weiblichen Wesen, bei denen die Natur sich nicht als jene große Schönheits-Kapitalistin, die sie doch in der That ist, bewährte. In Washington sagte man sogar in Bezug auf die Banquierstochter: man müsse schon so reich sein wie sie, um so — „wenig hübsch" sein zu dürfen, wie sie es war. Nicht dieselbe völlige Uneigennützigkeit des jungen diplomatischen Corps führte einen Legations-Sekretär der spanischen Gesandtschaft in das Haus C. Es soll den so rigorosen spanischen Ehrbegriffen, welche die „Kinder des Cid" allesammt auszeichnen, nicht widerstreiten, eine häßliche Frau zu nehmen, wenn sie nur „unermeßliche" Reichthümer besitzt. Es war also dem „National-Charakter" nicht zuwider, wenn Herr *** (wie er nur heißt! ich kann mich nicht recht erinnern, obschon ich dieser Tage erst einen ähnlichen Namen öfter nennen gehört) die feste Absicht hegte, Miß C. auf dem Wege entschiedener Courmacherei zu seiner Frau zu machen. Die Unterhandlungen, so gut sie auch geführt worden sein mögen, führten auf keinen grünen Zweig; die nordamerikanischen Großmächte, Papa C. und Tochter, wollten von der spanischen Annexion nichts wissen, der alte Yankee dachte nicht daran, das reiche „Gebiet" seiner Tochter, obwohl es kein „schönes Stück Land" zu nennen war, an den Herrn Spanier abzutreten. Einmal kam es sogar zu ganz undiplomatischen Auseinandersetzungen; das Blut des Cid kochte in den Adern des Herrn ***, und er nannte den Yankee einen Parvenu, der „Parvenu" gab einen derben Trumpf zu, und eine Herausforderung des Herrn *** bildete den Schluß der Unterhandlungen. Einen Tag später aber wurden dieselben von Seiten des Spaniers wieder aufgenommen und merkwürdigerweise in dem Boudoir der Miß C. Der Spanier war daselbst erschienen, mit zwei Revolvern bewaffnet, und suchte Miß C. zu überzeugen, daß es weit besser wäre, sie heirathe ihn, als daß er sich mit ihrem Vater schieße. Gewiß eine Schätzung des Lebens, wie sie den Mann von — Erfahrung kennzeichnet. Wer weiß, vielleicht wäre die zärtliche Tochter auf den Ausgleichungsvorschlag eingegangen, aber sie hatte nicht Zeit dazu, denn man klingelte an der Hausglocke, und bald darauf kündigte eine Dienerin die Ankunft des Banquiers an. Große Verlegenheit auf beiden Seiten. Einige Augenblicke später trat der Banquier C. in das Zimmer seiner Tochter in Begleitung zweier Senatoren, von denen der eine in der späteren „Trent"-Affaire viel von sich reden machte. Gewiß hofft die Leserin nun auf eine echt spanische Scene, die eines Lope de Vega, Calderon würdig wäre. Etwa so: Herr *** überreicht nach einem unsäglich schmerzhaften Blick auf Miß C., die „bewegungslos" dasteht, dem alten C. den einen Revolver, und ruft pathetisch aus: „Wohlan, es sei! Gehen wir!" Es thut mir leid, der Leserin mit keiner solchen effectvollen Scene dienen zu können, denn die Scene war ganz anders. Als C. in das Zimmer seiner Tochter trat, sah er nichts von einem Spanier, von dessen Anwesenheit er aber so fest überzeugt war, daß er sich sogar auf einen raschen Umblick im Boudoir einließ. Wer sucht der findet; nach wenigen Augenblicken brachte man Herrn *** aus seinem Schlupfwinkel, den er unter der Ruhestätte der Miß C. in seiner Angst gefunden, hervor und der Mann sah sammt seinen Revolvern so unendlich friedlich gesinnt aus, daß man ihn nach einer derben Zurechtweisung, die ihm C. und die Herren Senatoren angedeihen ließen, in Frieden ziehen ließ. Wie nur der tapfere Spanier mit einemmale so ängstlich werden konnte? Gewiß, er war es nur aus — Liebe, und auch aus — Schonung für den alten Herrn C., den er nicht erschießen wollte. In Washington mag man dieses so edle Vorhaben nicht recht gewürdigt haben. Einige Tage darauf verließ Herr *** Washington. Er wurde an einen großen europäischen Hof versetzt, an dem er aber heute auch nicht mehr sein soll. Der Mann hatte Pech! Kein Duell war Schuld, daß er Washington verlassen mußte, ein Duell Schuld, daß er vor kurzem eine europäische Residenz rasch verlassen mußte. Jene Herren, die ihm nicht vergessen konnten, daß er den Yankee nicht niederschoß (und es soll viele gegeben haben, die den Herrn *** die washingtoner Geschichte noch in Europa fühlen ließen), werden den „Spanier" in ihm vielleicht jetzt wieder rehabilitirt sehen, wenn sie erfahren, daß er in der Stadt, die er zuletzt verließ, einen untrüglichen Beweis des Gegentheils zurückgelassen haben soll. — Warum ich diese Geschichte aus Washington erzählte? Gewiß nur, weil sie mit einer, die in der abgelaufenen Woche die wiener Gesellschaft in Bewegung setzte, einen — Spanier gemein hat.

Das „Mantel- und Degenstück", das vorigen Sonntag in der abgelegenen Brigittenau so tragisch ausgespielt wurde, nachdem es Wochen vorher in dem Salon einer vielfach umschwärmten jungen Dame exponirt wurde, hat wohl viele Frauenthränen gekostet. Ich selbst sah das photographische Porträt des armen jungen Grafen Rechtern in zwei Tagen, während deren es in einer hiesigen Kunsthandlung auf dem Graben ausgestellt war, fort und fort von Damen betrachtet, die den Zeichen von Rührung gegenüber diesem noblen, liebenswürdigen, alle Symptome von Milde zeigenden Kopfe, in ihren Mienen freien Lauf ließen. Ja noch mehr, man hat mir Damen genannt, die die Leiche des Unglücklichen im Krankenhause zu sehen begehrten. Kein Wunder. „Wie viele solcher Romantiker giebt es denn noch unter den Männern von heute?" höre ich manche der Leserinnen ausrufen. Ein Romantiker des Lebens — man bezeichnet den armen Grafen vielleicht am besten so. Er hat aus seinem jungen Leben eine Novelle gemacht, zu der gleichsam ein Anderer ein tragisches Ende hinzugethan. Oder könnte die Episode, die ich jetzt aus des Grafen Leben mittheilen will und an der nichts erdichtet ist, nicht keck in einer „romantischen Erzählung", wie dergleichen heutzutage keine Gläubigen mehr findet, Platz finden? Die Episode zeigt gleichsam, als ob es dem Grafen bestimmt war, für eine Frau zu sterben. Der Zeitpunkt der Geschichte ist das vorige Jahr. Der Graf war zur Zeit in den gut geschmiedeten Fesseln einer jungen Frau. Die junge Frau war eine jener Erscheinungen, bei denen die übrigen Frauen immer zu sagen pflegen: „Ich weiß nicht, was die Männer an ihr finden!" Die Männer „fanden" jedoch etwas an ihr, auch der Graf. Der Graf liebte Frau v. X. Ob er sie ihres eigenthümlichen Gesichtes, oder ob ihrer Koketterien, oder ob ihres schönen Wuchses, oder endlich ihrer schönen Toilette wegen liebte, gilt uns gleich. Es war Carneval und in dem Palais einer Aristokratin, deren Festarrangements hier zu den beliebtesten der „sehr guten Gesellschaft" zählen, ein großer Ball für die nächsten Tage angesagt. Frau v. X. war keine Standesdame; was ihr selbst zum „Adel" fehlte, ersetzte sie gerne durch Umgang mit jungen Aristokraten aus ersten und zweiten Familien. Sie that für sich Alles, um ihr Leben zu adeln, sie hatte glänzende Equipage, Logen in den Theatern u. s. w. Aber in die Salons der Aristokratie wollte sie kommen, und das gelang ihr nicht. Da gab nun jene obenerwähnte Aristokratin einen großen Ball; natürlich wollte auch Frau v. X. dort glänzen. Aber dort wollte man nichts von ihrer „Ball-Zuständigkeit" wissen. Sie begreifen wohl nicht, meine Damen, die Verzweiflung der Frau v. X.? Ich auch nicht; aber Frau v. X. war doch wie verzweifelt, sie betrachtete ihr ganzes Leben wie für verfehlt, wenn sie nicht auf dem Balle jener Aristokratin erscheinen könnte. In ihrer Verzweiflung schrieb sie an den Grafen: „Schaffen Sie mir eine Karte zu dem Balle der ***, oder — Sie lieben mich nicht." Der Graf, gern hätte er ihr die Einladung erwirkt, aber es ging nicht, seine Versuche fielen durch. Zwei, drei, vier Tage hintereinander empfing ihn Frau v. X. in ihrer Verzweiflung gar nicht mehr. Am fünften Tage erhielt er die Kündigung der Gunst. Und was geschah am sechsten? Der Graf trat an diesem Tage in das Empfangszimmer der Aristokratin, deren Ball so unheilvoll für ihn in Scene gehen sollte. Er bat und bat wieder um eine Einladungskarte; die gnädige Frau war unerschütterlich. Indessen stieg die Aufregung des jungen Mannes aufs Höchste. Er zieht eine Pistole aus seinem Rocke und sagt: „Gnädige Frau *** (hier titulirte er sie, wie sich's gehörte), ich liebe Frau v. X., und kann ihren Anblick einen Tag lang nicht missen. Gewähren Sie mir die Karte für Frau v. X., die sonst für mich verloren ist, oder Sie haben im nächsten Augenblicke eine Leiche vor sich." Die Aristokratin zitterte bei dem Anblick des Pistols; der Graf schien ihr in der Aufregung entschlossen genug, um seine Drohungen wahr zu machen. Sie trat übermannt an ihren Schreibtisch und schrieb eigenhändig die Einladung an Frau v. X. Der Graf ging beglückt, Frau v. X. war beglückt, aber der große Ball bei ***, der schon am dritten Tage nach der erzählten Scene stattfinden sollte, wurde plötzlich „wegen Krankheit der Herrin des Hauses" abgesagt. Für jenesmal kam der Graf noch mit dem Leben davon. Er brauchte sich nicht um einer Ballkarte willen zu erschießen. Dem Tod für eine Frau aber sollte er später doch nicht entgehen, nur starb er ihn durch fremde Hand. (Presse.)

Näheres über das jüngste Duell in Wien.

Der „Berl. Allg. Ztg." schreibt man aus Wien das Nachstehende, dessen Verantwortung wir genannter Zeitung überlassen müssen.

„Die Dame, um derentwillen hier zwischen zwei Mitgliedern des diplomatischen Corps ein Pistolenduell mit tödtlichem Ausgange ausgefochten ward, ist eine renommirte, aber weit weniger durch ihren Geist, als durch eine gewisse Art provocirender Eleganz ihrer Toilette und durch eine Art von lorettenhaftem Auftreten stadtbekannte Schönheit. Man sagt, bei einem Corso im Prater habe eine sehr hohe Frau, durch die glänzende Erscheinung gefesselt, zugleich aber durch die eigenthümliche Haltung der in ihrer Equipage hingestreckten Dame irre geführt, sich nach ihrem Namen mit den Wor-

Wenn man sich auf den Standpunkt unserer Armee im Jahre 1859 zurückversetzt, so schlägt der Antrag vor, dieselbe, nicht wie seither geschehen, durch eine große Erhöhung des Präsenzstandes auszudehnen, sondern sie innerlich zu befestigen durch Verstärkung der Specialwaffen und Vermehrung der Offiziere und Unteroffiziere (beides im Wesentlichen auf den heutigen Bestand), durch geänderte Einrichtung der Rekruten-Ausbildung, durch bessere Besoldung der Unteroffiziere und Soldaten, durch Beschaffung von Capitulanten und stehenden Lagern, er gewinnt auf diesem Wege die Möglichkeit, nach den Grundsätzen von 1814 die Einrichtung der Reserve- oder Landwehr-Rekruten zu erneuern und fortzubilden, damit dem Lande eine äußerst erhebliche Erleichterung an Zeit und Arbeitskraft zu verschaffen, und die trübe Aussicht auf endlos wachsende Belastung des Budgets abzuschneiden.

Mit der Verwirklichung des Antrags würde der Präsenzstand im Frieden von 172,000 Gemeinen auf 120,000 herabgesetzt, und damit eine Geldersparniß von nahe 4 Millionen Thalern erzielt. Es würde eine große Ausgleichung bei der Erfüllung der Dienstpflicht herbeigeführt; während jetzt 60,000 Mann auf drei Jahre eintreten und 30,000 ganz frei bleiben, würden 40,000 auf 2¼ Jahre, 40,000 auf sechs Monate verpflichtet, und nur etwa 10,000 ganz frei ausgehen. Da die Präsenzzeit im Frieden sich im Durchschnitt auf 1½ Jahre stellte, so würden trotz der verstärkten Aushebung dem Lande an Zeit und Arbeitskraft 34 pCt. erspart. Die Männer über 27 Jahre würden, da der Staat außer ihnen in Linie und Landwehr ersten Aufgebots eine schlagfertige Armee von etwa 550,000 Mann besäße, im zweiten Aufgebot nur im Falle einer feindlichen Invasion heranzuziehen sein.

Der Vorschlag, den Rekrutendienst von dem Regimentsdienste zu trennen, hat die Erfahrung der französischen Armee ebenso für sich, wie die Unterscheidung der Reserve-Rekruten von den länger dienenden Truppen. Es scheint einleuchtend, daß bei jener Trennung ein zweijähriger Bataillonsdienst lehrreicher sein wird, als ein dreijähriger bei den jetzigen Einrichtungen, wo in jedem Jahre mit den Rekruten von vorne angefangen werden muß.

Die Zahl der Linien-Infanterie-Bataillone wäre mit jener der Landwehr-Infanterie-Bataillone wieder gleichzustellen. Jedes Linien-Bataillon gäbe dem Landwehr-Bataillon, welches ihm die Rekruten ausbildete, jährlich aus den Leuten des dritten Dienstjahres etwa 60 Mann zum Friedensstamm, der außerdem mit den Offizieren und Unteroffizieren einer Compagnie versehen würde. Diese Mannschaften würden dann bei einer Mobilisirung dem Bedürfniß dienstgeübter Unteroffiziere und damit dem Hauptmangel der früheren Landwehr-Formation abhelfen. Ebenso würde die relativ größere Anzahl von Linien-Offizieren die Möglichkeit bieten, ohne Auflockerung der Linien-Bataillone den in einzelnen Fällen etwa vorkommenden Mangel an Landwehr-Offizieren zu decken."

— Die Fortschrittspartei hat in Bezug auf ein Vorgehen gegen die letzten offiziösen Lucubrationen des „Staats-Anzeigers" noch keinen Beschluß gefaßt. Vorläufig liegt es in der Absicht, noch weiteres Material anzusammeln, um die Maßnahmen der Regierung in der Presse zum Gegenstande einer besonderen Verhandlung zu machen. Gestern Abend beschloß die Fraction, dem von ihrer Commission ausgearbeiteten Entwurf eines Ministerverantwortlichkeits-Gesetzes beizutreten. Heute Abend beginnen in der Fraction die Berathungen über die Militär-Novelle.

Berlin, 5. März. [Die Diplomatie und die Convention.] Der „Köln. Ztg." wird geschrieben: Die pariser Nachricht der „Indep.", der Wunsch, die Convention „abzuändern" oder rückgängig zu machen, sei von Rußland ausgegangen, hat einiges Aufsehen erregt. Die seit einigen Tagen bemerkbar gewordenen preußisch-offiziösen Wendungen, nach welchen man von hier aus in Petersburg eine Aenderung, Präcisirung der Convention oder wie man das Ding sonst nennen mag, angeregt hat, würden dadurch beleuchtet. Zu dem Luxus der russischen Desaveus würde es ganz passen, daß Gortschakow in Paris erklären ließe, er habe nicht nur die Initiative bei der ihm eifrig entgegengebrachten Convention keineswegs ergriffen, die ersten Schritte, um sie unwirksam zu machen, wären auch von ihm ausgegangen. Die Russen sollen ja ohnehin in allen Tonarten versichern, sie gedächten jedenfalls mit der Insurrection allein fertig zu werden. An die Ausführung der Convention glaubt in Wirklichkeit Niemand mehr. Preußen wird aber in seiner Stellung dem Auslande gegenüber die Folgen seiner Politik wahrscheinlich noch längere Zeit verspüren. Die vortheilhafte Position, welche ihm der Handelsvertrag gegeben, ist wesentlich durch die Voraussetzung beeinträchtigt, daß es zu anderen Allianzen sich geneigt erwiesen habe. Durch inspirirte Vertuschungen wird der historische Fehler nicht wieder gut gemacht. — Was die Aeußerungen der auswärtigen Regierungen angeht, so wird es sich damit, wie schon mehrfach hervorgehoben, verhalten. Bis zum 22. waren die Botschafter ohne spezielle Instructionen gewesen, und die Unterredungen hatten auf Grund allgemeiner Weisungen, die den Vertretern stets zur Richtschnur dienen, oder vertraulicher Zuschriften stattgefunden. Dann trafen Instructionen ein, die mündlich zur Kenntniß des Minister-Präsidenten gebracht wurden und deren von der „Independance" angegebener Inhalt von hiesigen offiziösen Correspondenzen übereinstimmend als richtig bezeichnet war. Zur förmlichen Mittheilung einer Depesche ist es bis jetzt allem Anscheine nach nicht gekommen. — In der politischen Welt sind trotz entgegenstehender pariser Angaben nachträglich wieder Zweifel darüber laut geworden, ob der Text der Convention oder nur deren Inhalt in Paris und London mitgetheilt worden sei. Palmerston wenigstens erklärte am 27. im Parlament, er habe den Text noch nicht zu Gesicht bekommen. Soll die Convention erst in zweiter, vielfach umgeänderter Auflage, wenn überhaupt das Licht der Welt erblicken, wäre das auch wohl erklärlich. — Seit einigen Tagen ging ein Gerücht, Preußen habe in Wien andeuten lassen, man könne von der Behandlung der deutschen Frage vorerst absehen, bis die Revolution weniger bedrohlich auftrete. Die wiener „Presse" brachte einmal eine ähnliche Nachricht aus Paris, wollte aber nicht daran glauben. Das Ganze klingt allerdings wunderlich genug und würde nur Sinn haben, wenn es mit dem angeblichen, aber gescheiterten Versuch, Oesterreich für die Convention zu gewinnen, worüber allerlei verbreitet war, zusammen hangen sollte. Man wird das Gerücht aber wohl vorerst besonders deßwegen bezweifeln dürfen, weil die wiener „Publicistik" bis jetzt fast ganz darüber geschwiegen hat. Man pflegt an der Donau aus solchen Vorkommnissen gewöhnlich einigen Vortheil zu ziehen.

[Zur Charakteristik des Redacteurs der ministeriellen „Nordd. Allg. Z."] Die Debatte über die geheimen Fonds — sagt die „Berl. Börs.-Ztg." — hat uns auf eine Persönlichkeit gelenkt, über deren Stellung zum Lande und zu den Parteien wohl die Herren Minister wenig klar sein mögen. Wir meinen den Redacteur des einzig officiösen berliner Blattes, den Vater der „Seeschlange", der russisch-preußischen Convention, eine Seeschlange, welche unsere Herren Minister so grausam gebissen — wir meinen Herrn August Braß, Redacteur der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung". Es liegt im aufgeknöpften stets liebenswürdigen Wesen unserer beiden Hofcavaliere v. Bismarck und Graf Eulenburg, daß sie sich einem alten Republikaner wie Braß so ohne Rückhalt anvertrauen. Denn nicht allein Republikaner, sondern sogar rother Republikaner ist Herr August Braß — wenigstens gewesen. 1848 erschienen im Selbstverlage drei schöne, neue, rothe Lieder von August Braß. Das erste hieß „Fahnenweihe", das zweite: „An Wien", das dritte: „Die drei Jäger". Leider sind uns diese interessanten Lieder erst gestern zum erstenmale zu Gesicht gekommen, sonst hätten wir sie früher veröffentlicht. Im ersten Gedichte wird die rothe Fahne verherrlicht. Es heißt darin:

Wir färben echt, wir färben gut,
Wir färben's mit Tyrannenblut (nämlich das Banner).

Dieses Gedicht wurde am 18. März 1849 im „Hotel de l'Europe" in einer Versammlung gesungen und damals von Herrn v. Manteuffel und Herrn v. Bismarck als Manifestation der Rothen denuncirt. In dem zweiten Gedichte „An Wien", wird die Guillotine verherrlicht, und von ihr gesungen:

Das ist der Völker einzig Heil,
Das ist das wahre Friedenstheil,
Das Beil von Gottes Gnaden.

In dem dritten Gedichte wird die Erschießung Robert Blum's durch drei böhmische Jäger geschildert, und die Empfindungen, die sie dabei beherrschen. In diesem Gedichte wird Kaiser Ferdinand ein „Schinder" genannt und, nachdem erzählt, wie der eine Jäger seine Kugel für den Kaiser geladen, damit geschlossen, daß das deutsche Land ringsum auf das „lustige Kaiserschießen" warte. Ist es möglich, daß ein so verbissener Republikaner, der damals den reinen Fürstenmord dichtete, der auch damals in keinem studentischen Alter mehr war, jetzt ein aufrichtiger Vertheidiger der Monarchie sein kann? Möglich ist es wohl, aber nicht wahrscheinlich. Ist nicht auch die Eventualität möglich, daß er nur die Taktik geändert und sich jetzt bemüht, die Monarchie dadurch zu untergraben, daß er ihre Diener unterstützt? Liegt die Vermuthung nicht nahe, daß er in der Conventionsangelegenheit mehr ausgeplaudert als er sollte? Wir können Herrn Braß nicht ins Herz sehen und Gott verzeihe uns die Sünde, wenn wir ihm Unrecht thun. Allein wir vertheidigen hier die Rechte des Landes, wir vertheidigen selbst das Ministerium, wenn wir es vor solchen Freunden beschützen. Es ist nur einem so politisch gänzlich verwahrlosten Manne wie Vincke noch möglich, sich zum Kämpen für solche Art officiöser Presse zu machen.

[Der Hauptmann v. Besser.] Vor einiger Zeit ging die Notiz durch die Zeitungen, daß der Hauptmann v. Besser, welcher seine Festungshaft in Pillau verbüßt, in Irrsinn verfallen sei. Die „Volks-Ztg." hört jetzt: es sei in militärischen Kreisen kein Geheimniß, daß an dem Urheber des unglückseligen Ereignisses in Graudenz sich schon seit einem Jahre, also noch während seiner Aktivität, Spuren des Wahnsinns gezeigt hätten. Man giebt sich deshalb der Hoffnung hin, daß dieser Umstand zur Erleichterung des Schicksals der in Graudenz verurtheilten Soldaten beitragen werde.

Thorn, 3. März. [In Folge einer, wie sich erwiesen hat, falschen Denunciation] aus Thorn erschien auf Befehl des Kriegs-Gouverneurs von Plock ein Corps von 250 Mann zu Wagen und zu Pferde auf dem unfern unserer Grenze im Kreise Lipno belegenen Gute Sonsteczno, welches dem hiesigen Kaufmann M. gehört. Auf dem Gute wohnt noch der frühere Besitzer, v. K., ein Pole, bis Johannis d. J. Nach diesem fragte jene Schaar und kündigte gleichzeitig eine Haussuchung an, weil in dem nach Thorn zu liegenden Theile des Hauses ein geheimes, mit Waffen angefülltes Gemach sich befände. Der Wirthschafts-Inspektor des hiesigen Kaufmanns M., ein Deutscher, machte dem Führer der Soldaten bemerklich, daß weder Hr. v. K., noch sein Prinzipal, anwesend wären. Nichtsdestoweniger wurde die Haussuchung vorgenommen; man fand mit Leichtigkeit das geheime Gemach und in demselben — eine Jagdflinte, einen Revolver und 180,000 polnische Gulden, das Vermögen des Hrn. v. K., welche Gegenstände ohne Weiteres als gute Beute eingezogen wurden. Bei dieser Haussuchung fanden die Russen es noch angemessen, dem Wirthschafts-Inspektor aus dem Pulte 60 Thlr. und dem Gutsbesitzer sämmtliches Federvieh und nothwendigstes Wirthschaftsgeräth, als Pferdezeug ꝛc. mitzunehmen. Letzterem haben sie außerdem noch beim An- und Abzuge ein Roggenfeld vollständig verwüstet. Dieser Fall, welcher vollständig verbürgt ist, steht nicht vereinzelt da, und muß man gestehen, daß die Russen eine ganz wunderbare Weise haben, ein Land zu pacifiziren und die Sicherheit von Personen und Eigenthum zu schützen. (Danz. Ztg.)

Deutschland.

Leipzig, 5. März. [Das allgemeine deutsche Turnfest.] Die „Karlsruher Zeitung" enthält über das bevorstehende allgemeine deutsche Turnfest folgende Mittheilung:

„Leipzig, 27. Febr. Die unfreundliche Stellung, welche unsere Regierung in der neuesten Zeit gegen die Turnvereine eingenommen, erweckt hier und da bereits Befürchtungen in Bezug auf das allgemeine deutsche Turnfest. So ist dieser Tage an das Centralcomite von mehreren baierischen Turnvereinen eine Zuschrift eingegangen, die folgendermaßen lautet:

Da wir nicht bloße Zuschauer mit Frack oder Paletot abgeben, auch unsere Fahnen nicht als bloßes Passagiergut und unentfaltet hin- und herkutschiren lassen wollen, so stellen wir die Anfrage: 1) ob es allen deutschen Turnern, somit auch den nichtsächsischen, gestattet ist, in Leipzig als solche zu erscheinen und auch ihre Fahnen zu entfalten; 2) ob es den nicht sächsischen Turnern erlaubt ist, als Redner aufzutreten und im Interesse des deutschen Vaterlandes und des Turnwesens zu sprechen und zu handeln."

Die „D. Allg. Z." kann dieser Mittheilung gegenüber aus bester Quelle versichern, daß eine derartige oder ähnliche Zuschrift an das hiesige Centralcomite gar nicht gelangt ist und daß im Hinblick auf die Förderung, welche diesem nationalen Fest bis jetzt seitens der sächsischen Regierung geworden, solche Befürchtungen völlig ungerechtfertigt sind.

Oesterreich.

Wien, 5. März. [Ueber das Verhalten Oesterreichs zur preußisch-russischen Convention] schreibt die wiener „Pr.": Wir erfahren, daß nicht Rußland, sondern Preußen in Wien auf den Busch schlug und anfrazte, ob Oesterreich beitreten wolle. Die Antwort lautete: Oesterreich habe die Mächte bereits von seinem Entschlusse verständigt, den polnischen Wirren gegenüber streng neutral zu bleiben, unter gewissenhafter Beobachtung der durch die Verträge gezogenen Grenzen. Man müsse daher den angebotenen Beitritt zur Convention, als hiermit im Widerspruch stehend, ablehnen. Inzwischen erlangte diese Conventions-Angelegenheit, Dank der hohen Weisheit des Herrn v. Bismarck, eine europäische Bedeutung, und veranlaßte die Westmächte zur Abgabe von mündlichen Erklärungen in Berlin, denen in den letzten Tagen durch schriftliche Noten ein präciserer Ausdruck gegeben wurde. Um diese Noten als eine identische nach Berlin zu expediren, wurde Oesterreich von den Westmächten eingeladen, diesem Schritt sich anzuschließen, worauf jedoch Lord Bloomfield und dem Herrn von Grammont in Wien geantwortet wurde, Oesterreich habe bereits durch die Ablehnung des Beitritts zur preußisch-russischen Convention die Initiative zu dem Schritte ergriffen, den die Westmächte jetzt thun, und seine Mißbilligung der Convention ausgedrückt. Würde es sich

---

ten erkundigt, wer denn die Grisette sei. Sie ist die reiche Frau eines reichen Kaufmanns, der man officiell nichts weiter nachsagen kann, als jenes in Wien nur allzu häufige Verhältniß, daß sie ihre Salons voll jugendlicher und distinguirter Anbeter zu haben liebt, während der ehrsame Gemahl sich nach besten Kräften effaciren muß. Schon vor Jahresfrist war aus dieser Sucht ein Duell entsprossen, dem später noch ein zweites folgte; in letzterem wurde der Legations-Sekretär der niederländ. Gesandtschaft, Graf Rechtern, ein liebenswürdiger Lebemann und das Opfer des vorgestrigen Duells, von einem Grafen S. nicht unbedeutend verwundet. Rechtern war noch nicht gar lange von seiner Krankheit genesen, als er auf den unglücklichen Einfall gerieth, die interessante Position, die ihm der Zweikampf geschaffen, bei der in Rede stehenden Dame zur definitiven Beseitigung desjenigen Rivalen zu benutzen, der ihm von allen Concurrenten der gefährlichste schien. Es war dies Herr v. Muruaga, Legations-Sekretär der spanischen Gesandtschaft.

Rechtern erklärte demnach seiner Angebeteten rund heraus, als Nothnagel lasse er sich nicht gebrauchen; die gnädige Frau müsse sich daher entschließen, entweder ihm oder seinem Nebenbuhler das Haus zu verbieten.

Die Dame, in gerechter Würdigung der Verdienste und Ansprüche Rechtern's, entscheidet sich seinem Wunsche gemäß — und der Herr Gemahl wird instruirt, den abgedankten Cavaliere servente von diesem Beschluß in Kenntniß zu setzen. Sei es Ungeschicklichkeit, wie die Einen — sei es wohlberechnete Schlauheit, wie die Anderen wollen, kurz, Herr NN. begiebt sich zu Muruaga und zeigt ihm ganz geschäftsmäßig an, dem Verlangen des Grafen Rechtern gemäß habe seine Frau sich dafür entschieden, ihn nicht mehr bei sich zu empfangen. Selbstverständlich entgegnet Muruaga, der übrigens gleichfalls ein ganz liebenswürdiger Mann sein soll, das sei ein Akt niederträchtiger Feigheit von dem Grafen, und eben so selbstverständlich bittet der Kaufmann, der von Ehrensachen nun einmal absolut nichts versteht, seine Frau in Gegenwart Rechtern's und anderer Zeugen, ihn in Zukunft mit solchen unangenehmen Commissionen zu verschonen; denn der Muruaga sei ein gar ungeschlachter Mensch, der von dem „lieben" Herrn Grafen das und das gesagt habe.

Wie konnte der ehrliche Handelsmann auch wissen, daß nunmehr ein Duell auf Leben und Tod zwischen den beiden Cavalieren unausbleiblich geworden?! Rechtern fiel auf den ersten Schuß und Muruaga hat die österreichischen Staaten ebenfalls sofort verlassen.

Unsere Damenwelt wird hier beide vermissen, insbesondere aber den Grafen, der in den Augen unserer Frauen „einer der schönsten Männer" Wiens und überall Hahn im Korbe war. Am meisten fühlt sich natürlich Frau X. vereinsamt; verschieden lauten die Stimmen darüber, ob ihr Herr Gemahl mehr consternirt über das durch ihn angerichtete Unheil, oder mehr zufrieden damit ist, daß er einstweilen reine Luft zu Hause hat! Sonst aber ist wohl die Moral der Geschichte — da man sich einfach lächerlich machen würde, in unserem Capua eine ernstere daraus zu ziehen —, daß ein vorsichtiger Galan auch bei dem scheinbar gefügigsten Ehemann immer gegen einen Handstreich auf seiner Hut sein muß, und daß Tölpelhaftigkeit gerade so viel Unglück stiften kann, wie die raffinirteste Bosheit."

[Musik.] Das Benefizconcert des Herrn Musikdirektor A. Blecha hatte — wie vorausgesehen — eine sehr große, in bei weitem überwiegender Majorität dem schönen Geschlecht angehörende Schaar Verehrer unserer tüchtigen Theaterkapelle und ihres tüchtigen Musikdirectors in Springers Concertsaal festlich versammelt. Es war aber auch viel Gutes und Schönes geboten. Verhindert beim Anfange zugegen zu sein, kann Referent aus eigener Wahrnehmung nur von Nr. 4 des Programms an: „Septett von Beethoven", von dem 3 Sätze höchst dankenswerth wiedergegeben wurden, Rapport erstatten. Frl. Flies excellirte im italienischen Coloratur- und Bravour-Gesange sowie im äußerst belebten deutschen Liedervortrage: „Der lustige Vogel" von Edw. Schulz. — Die Herrn Blecha gewidmete Serenade für Violine und Orchester von Rich. Wüerst wurde vom Benefizaten sehr schön vorgetragen; sie ist ein ebenso dankbares als interessantes Musikstück, welches öfter gespielt zu werden verdient. — Der junge Pianist Hr. Seidel versuchte nicht ohne Erfolg sich mit den Schwierigkeiten des A-moll-Concerts von Hummel abzufinden, dessen reizender Orchesterpart sehr gut wiedergegeben wurde. Den Schluß bildete der beliebte Torso der Neunten, deren Anfang mit localer Finsterniß etwas zu kämpfen hatte. Der Beifall bei jeder Piece war allgemein.

An demselben Abend, Donnerstag den 5. März fand im Musiksaale der Universität das von dem leider fast gänzlich erblindeten Gesanglehrer Herrn C. R. Lange veranstaltete Concert statt, das sehr gut besucht war. — Referent hatte sich besonders auf Nr. 1 des Programms: C-dur Quartett op. 59 von Beethoven gefreut, statt dessen wurde aber von den Herren Dr. Damrosch, Hoppe, Valenta und Heyer das Quartett in A aus op. 18 gegeigt, und fand sehr viel Beifall. Die Genüsse des Abends waren recht mannichfacher Natur. Die Nichte des Concertgebers, Frl. Paula Siebeneichen, eine sehr liebliche Erscheinung, leistete zwei Arien von Mozart, und am Schluß zum allgemeinen Entzücken ein Kücken'sches Polka-Liedchen. Herr Seidel spielte Chopin (op. 9 B-moll) und einen Liszt-Schubertschen Valse recht anerkennenswerth. Ein Tenor-Dilettant sang Mendelssohns Reiselied mit frischer Stimme. Herr Dr. Damrosch spielte eine sehr interessante alte Sonate G-moll von G. Tartini höchst brillant. Gleich darauf wurde von einer jungen Dilettantin ein Prochsches „Vergißmeinnicht" auf den Weg gestreut, welches einen merkwürdigen Contrast abgab. — Der Concertflügel war aus der Fabrik des königl. Hoflieferanten Herrn Traugott Berndt hierselbst. R. S.

E. C. **London**, 4. März. Der Telegraph stattet seit einigen Tagen getreulich Bericht ab, wo die Prinzessin Alexandra gefrühstückt, gemittagmalt und geschlafen hat, und wollten wir eben so genau von hier aus alles mittheilen, was man zu ihrem Einzuge vorbereitet, wir müßten mit diesem, am Ende doch nur für England interessanten Thema lange Spalten füllen. Es herrscht in dem weiten London jetzt ein Treiben, wie wir es lange nicht gesehen haben, man sollte fast glauben, auch das moderne Babylon, wie der Cockney mit einem gewissen Stolz seine Vaterstadt nennt, sei seinem alten Vorbilde nacheifernd, von der Manie eines Thurmbaues befallen worden. Auf den Straßen hantieren Zimmerleute, um auf allen freien Plätzen, welche der Zug berühren wird, amphitheatralische Sitzplätze zu errichten; jeder verfügbare Winkel, jeder Balkon, jede Platform wird verbarrikadirt, mit rothem Tuch beschlagen und mit Bänken versehen, alles ist vollauf beschäftigt zu miethen und zu vermiethen, und nur die Klugen lassen sich Zeit, weil sie der Ansicht sind, daß, was heute mit Guineen bezahlt werden muß, übermorgen um so viele Schillinge feil sein wird. Doch mögen sie obacht geben, daß ihre Klugheit und Weisheit nicht derjenigen des Bürgermeisters von Saardam gleich wird, sie möchten sich diesmal doch betrügen; denn noch steigen die Preise mit jeder Stunde, und was für gut gelegene Stuben gezahlt wird, ist haarsträubend, zu erzählen; 10, 50, 100, ja bis 200 Guineen. Der Dom von St. Paul ist auf drei Seiten von Balkongerüsten eingefaßt, als gelte es ihn vom Einsturze zu bewahren; bei anderen Kirchen und freistehenden Gebäuden wiederholt sich dieselbe Erscheinung, und wo die Leute nur das viele Holz, die Menge rothen Tuches hernehmen, ist ein wahres Räthsel. Ein größeres noch ist's, wie die ungeheuren Menschenmassen, die sich durch Londons Straßen brausend fortzuwälzen drohen, mit heiler Haut wieder nach Hause kommen werden, zumal am Beleuchtungsabende, zu dessen Verherrlichung man diesmal unerhörte kostspielige Vorbereitungen trifft, doch dafür wird die Polizei und der Einzelne zu sorgen haben; sehe jeder, wo er bleibe, und wer steht, daß er nicht falle. Wer Furcht hat, kann ja bei der Großmutter zu Hause hocken bleiben, oder sich am besten ins Bett legen, denn viel Brenngas wird für das Innere der Wohnungen nicht übrig bleiben. — Eines freilich können die Londoner nicht mit all' ihrem Reichthum erkaufen: die Gunst des Wetters; doch darf man auf den siebenten März einen Schluß zu ziehen wagen aus einem so herrlichen Tage, wie dieser vierte März ist, denn die prachtvollste Frühlingssonne lächelt, so ist man auch in diesem Punkte zu den besten Hoffnungen berechtigt. — Der armen Prinzessin allein wird's nicht ganz so wohl sein; große Beschwerden stehen ihr am Tage des Einzugs bevor. Denn folgendermaßen ist es im Rathe der waltenden Mächte beschlossen. Hat sie die Seefahrt und die Seekrankheit bis auf einen gelinden Kopfschmerz glücklich überstanden, so wartet ihrer an der Themsemündung eine artige Flotte der schwersten Panzerschiffe, aus deren ehernem Munde sie die allersolidesten Kanonenschüsse begrüßen, die nur der modernen Kriegskunst zu Gebote stehen; wahrlich keine Kleinigkeit für eine zart organisirte Seele. Beim Landungsplatz in Gravesend enthalten sich die Schiffe dieser liebenswürdigen Begrüßung, dafür feuern die Landbatterien aus Leibeskräften, und es wird — was eben so schlimm ist — eine Adresse überreicht. Von dort geht's mit der Eisenbahn nach London, wo die Prinzessin nicht vor zwei Uhr eintreffen kann. Und nun beginnt der Zug durch die Stadt unter Glockengeläute und unauslöschlichen Hurrahrufen. Die junge Braut kann von Glück sagen, wenn sie den vorgeschriebenen Weg von dem einen bis zum andern Bahnhofe in dritthalb Stunden zurücklegt. Wir zweifeln nicht, daß ihr diese Huldigungen der größten Stadt der Erde sehr schmeicheln werden, doch um die Anstrengungen dieses Tages — besonders wenn man das Verhältniß der Nervenstärke in Anschlag bringt, — braucht wahrhaftig keine Tagelöhnerin sie zu beneiden.

Berlin, 4. März. Mit dem Befinden der Frau Jachmann-Wagner geht es täglich besser, und steht jetzt fest, daß der unglückliche Sturz bei der Probe im Schauspielhause keine nachtheiligen Folgen hat. Gestern wurde die Patientin durch die plötzliche Erkrankung ihres Kindchens an der Bräune in große Besorgniß versetzt. — Nach neuesten Nachrichten ist der augenblickliche Stand der Verhandlungen über ein Engagement des Tenoristen Herrn Wachtel der, daß, nachdem die Genehmigung Seiner Majestät des Königs dazu erfolgt ist, seitens der General-Intendantur Herrn Wachtel ein Honorar von 8000 Thalern für acht Monate angeboten worden ist, Herr Wachtel aber bis jetzt diese Proposition weder angenommen noch abgelehnt hat.

dem Schritte der Westmächte anschließen, so würde es weiter gehen als nöthig erscheint. Gleichzeitig wurde hinzugefügt, die neutrale Haltung Oesterreichs beruhe nicht auf der Anerkennung des Nicht-Interventions-Princips, wie dasselbe neuerlich interpretirt wird, sondern sei eine Opportunitäts-Maßregel. Nach der Meinung Oesterreichs habe jede unabhängige Macht das Recht, auf Verlangen einer anderen zu interveniren, und das wiener Cabinet werde das Nicht-Interventions-Princip in der Ausdehnung, die ihm in Paris und London gegeben wird, niemals anerkennen. Unsere Erklärung ist in vieler Beziehung sehr wichtig. Diese Mittheilungen differiren wesentlich von den Angaben der „Europe", die diesmal ganz schlecht unterrichtet ist. Wir glauben, diese unsere Angaben gegenüber den telegraphisch gemeldeten der „Europe" unbedingt aufrecht halten zu können.

Frankreich.

* **Paris**, 3. März. [Aus Mexico. — Polnisches. — Die Wahlen.] Die hiesigen Blätter veröffentlichen einen Bericht des Generals Forey an den Kaiser, demzufolge der Belagerungstrain nach Puebla abgegangen war, die Transportmittel sich vermehrten, der Gesundheitszustand der Armee nichts zu wünschen übrig ließ und Alles sich zum Vorrücken vorbereitete. Der Bericht selbst enthält wenig Tröstliches, Privatnachrichten lauten aber der französischen Sache noch viel ungünstiger. Aus zuverlässiger Quelle erhalte ich einige ergänzende Mittheilungen aus Orizaba. Die ganze Armee bedauert den General Lorencez, der, wie man jetzt einsieht, mit seiner Handvoll Leute, ohne Train und fast ohne Artillerie das Unmögliche leistete. General Forey hat seitdem, trotz aller Verstärkungen und trotz der 153 Millionen, welche seine Intendantur auf die Staatskasse zog, fast Nichts gethan. Anfangs März glaubte man, nach den neuesten Berichten, endlich von Orizaba nach Puebla aufzubrechen, welches sodann regelrecht belagert werden soll. Wie es scheint, sind die Befestigungen Puebla's durchaus nicht zu verachten und in der letzten Zeit durch amerikanische Ingenieure vielfach verbessert worden. Ueberhaupt sollen im Corps Ortega's zahlreiche amerikanische Offiziere dienen. Nichts desto weniger wird man Puebla nehmen; aber General Forey glaubte bereits jetzt erklären zu sollen, daß er die Regenzeit in dieser Stadt abwarten müsse, und den Marsch auf Mexico vor October nicht werde antreten können. — Man ist in den Tuilerien gegen das berliner Cabinet wieder ziemlich verstimmt, weil dasselbe eine specielle Beantwortung der französischen Depesche ablehnt. Jedoch hat der Kaiser mehreren staatsmännischen Persönlichkeiten gegenüber geäußert, er werde sich aller eigenen Initiative enthalten, dagegen sich allen Schritten Englands, und wo möglich Oesterreichs, anschließen. Das „Journal des Debats" hatte die sehr vernünftige Betrachtung angestellt, daß ein Krieg, selbst zur Befreiung Polens, gerade jetzt, wo durch die Wahlen vielleicht eine Förderung der Freiheit im Innern hätte errungen werden können, denn doch ein großes Unglück wäre. Dafür wird es nun vom „Siecle" der Indifferenz uud Unmenschlichkeit angeklagt. Die Parteien werden schlecht genug vorbereitet auf dem Wahlplatze erscheinen. Unter den Demokraten herrscht Zwiespalt, und die Herren Havin und Picard werden sich, wie man hört, Concurrenz machen.

Großbritannien.

E. C. **London**, 3. März. [Die „Times" über Preußen.] Man scheint in England als ausgemacht anzunehmen, daß die preußische Regierung in Bezug auf die Convention mit Rußland eingelenkt hat oder im Einlenken begriffen ist, und daß somit das vom Westen drohende Gewitter sich verziehen wird. Die „Times" wünscht ihr dazu aufrichtig Glück, freilich in einem nicht sehr hochachtungsvollen Tone. Den Schluß des Artikels lassen wir ganz weg, da er lediglich die Persönlichkeit des Hrn. v. Bismarck-Schönhausen angeht; der Rest dürfte in etwas gemildertem Form lesenswerth und lesbar sein:

Es ist möglich, daß die preußische Regierung dereinst dem Auslande für die Heftigkeit, mit der es die Convention mit Rußland kritisirt hat, danken wird. Der allgemeine Zornausbruch hat sie vielleicht davor behütet, zu weit zu gehen und sich in eine Politik zu verirren, aus der es keinen Rückzug giebt. Wäre das sittliche Gefühl Europa's weniger empfindlich gewesen, so hätte sie vielleicht die Sache auf's Aeußerste getrieben und ihre 80,000 Mann in das Reich des Zaren geschickt, um sich an einer der ungerechtesten Unternehmungen, von denen die Geschichte weiß, zu betheiligen. Sie hätte möglicherweise sich nicht nur das Verdammungsurtheil der Welt zugezogen, sondern einem kriegslustigen Staate einen Vorwand geboten, ihr den schönsten Theil ihrer Lande zu rauben. Früher oder später würde der Nothruf Polens die westlichen Nationen aufgeschreckt haben, und selbst wenn die Politiker gern das unglückliche Volk seinem scheinbar unvermeidlichen Loose überlassen hätten, so würde das redliche Gefühl der Menge doch gewiß die Regierung zu einer oder der andern Einmischung gedrängt und jedem Erbfeind gestattet haben, seine Ruhm- oder Rachsucht auf Kosten des preußischen Staates zu befriedigen. Indeß hat man ihr nicht die Zeit und die Mittel gelassen, ihre eigene Vernichtung zu vollbringen. Zum Glück für die preußische Regierung, und wir dürfen beinahe sagen, für die preußische Dynastie, hat die Presse Englands und Frankreichs sich mit einem Nachdruck vernehmen lassen, der ihre eigenen Unterthanen gegen ihre eigensinnige Politik aufgestachelt hat. Mit einer vielleicht bei keiner politischen Erörterung je gesehenen Einstimmigkeit haben alle Parteien und Klassen in England über die hassenswerthe Convention den Stab gebrochen. Im Hause der Lords, einer Versammlung, welche, wie man sagt, die preußischen Könige sehr bewundere und im eigenen Lande nachzuahmen wünschen, haben die Lords Ellenborough und Russell Reden gehalten, die man sobald nicht vergessen wird. Die Debatte im Hause der Gemeinen klang eben so entschieden, und jetzt, glauben wir, ist eine angemessen abgefaßte Note Lord Russells abgegangen. Die Reden des britischen Parlaments haben, wie man drüben bekennt, auf die Kammern und das Volk Preußens einen tiefen Eindruck gemacht und in ihnen die Ueberzeugung hervorgerufen, daß Preußen durch solche Akte, wie die Convention, sich bald jedes Bundesgenossen und selbst jeder ihm Gutes wünschenden Seele in Europa beraubt sehen kann. Was für Differenzen auch zwischen den beiden Staaten, in Folge der Verschiedenheit ihrer Staatseinrichtungen, walten mögen, so herrschte dabei doch das Gefühl, daß die auswärtige Politik beider Staaten identisch ist, und daß beide ein Interesse haben, dem Ehrgeiz der zwei großen Militärmächte Schranken zu setzen. Aber binnen 14 Tagen hat die neue heilige Allianz Alles gethan, um jenes Gefühl aus englischen Gemüthern wegzulöschen. Käme das ursprüngliche Vorhaben zur Ausführung, und spielte der berliner Hof in Polen dieselbe Rolle wie Rußland in Ungarn 1849, so würden, das ist nicht zu viel gesagt, alle politischen Ueberlieferungen Englands sich umändern. Die im Blute Polens gebadete preußische Armee würde finden, daß sie im Falle künftiger Verwikkelungen ihre Westgrenze ohne einen Freund in diesem freien Lande zu vertheidigen hätte. Wie sehr auch unser eigenes Interesse uns zum Widerstande gegen die Vergrößerung eines mächtigen Nachbars treiben müßte, so würde doch die ganze liberale Partei auf diesen Inseln das Mißgeschick der Monarchie, die zur Zermalmung der Polen die Hand bot, mit ziemlich gleichgiltigen Augen ansehen.

Die Debatte, die eben in der preußischen Kammer stattgehabt hat, war einer Nation von aufgeklärtem Sinn und richtigem Gefühle würdig. Alle gegenseitigen Animositäten, die zwischen Deutschen und Polen bestehen, waren vergessen, so wie die Convention an's Licht kam. Aufgestachelt durch die Entrüstung und den Hohn fremder Nationen, sparten die preußischen Liberalen kein Wort des Zornes, wenn sie von dem Schritt sprachen, den die Regierung gethan. Ein Redner nach dem andern zog gegen den Regierungs-Akt zu Felde, und spitzte seine Anspielungen in einer Weise zu, wie man dies in dem loyalen und furchtsamen Berlin bisher nie gehört hatte. . . . . **Binnen wenigen Tagen hat die liberale Partei Preußens mehr gewonnen, als sie durch bloße Erörterungen über das Verfassungsrecht in einem Jahre hätte erkämpfen können.** Sie trat als Verfechter der persönlichen Freiheit, der politischen Rechte, der verfassungsmäßigen Principien und der Verwaltungsreform zugleich auf. **Sie ist jetzt der Hüter der nationalen Ehre und Sicherheit.** Sie hat durch ihre Rügen gezeigt, daß die Macht, solchen Maßregeln, wie denen der Regierung, entgegen zu treten, in Preußen vorhanden, und daß eine auswärtige Einmischung nicht nothwendig ist. Jeder denkende Preuße wird daher geneigt sein, in diesen Debatten nicht nur einen Sieg der Sache guter Regierung, **sondern auch eine Bürgschaft für die Erhaltung des europäischen Friedens** zu sehen. Die Kammer hat nur noch in ihrem Protest gegen die russische Allianz zu beharren und so den Sturm zu stillen, dessen ersten dumpfen Ton die Welt schon vernommen hat.

E. C. **London**, 3. März. [Polen Meeting.] An vielen Orten Englands bereiten sich Meetings vor, um die Sympathien des Volkes mit den unterdrückten Polen kund zu geben. Hier in London findet heute eine Vorversammlung statt (an der viele Parlamentsglieder theilnehmen), worin über den Tag eines allgemeinen Meetings und die dort vorzulegenden Resolutionen ein Beschluß gefaßt werden soll. Sheffield ist schon vorangegangen, denn an diesem Orte fand schon gestern ein Meeting statt, in welchem der Vorsitzende seine Hoffnung ausdrückte, bald den Tag nahen zu sehen, daß Polen wieder eine selbständige Stellung im Rathe der Völker einnehmen werde. Einstimmig wurden die Resolutionen angenommen, welche „dem polnischen Volke in seinem Kampfe gegen die nicht zu ertragende Unterdrückung von Seiten Rußlands" die vollste Anerkennung aussprachen.

Rußland.

Unruhen in Polen.

[Manifest der gemäßigten Partei.] Wie die „Presse" aus Warschau vernimmt, bereitet dort die gemäßigte Partei trotz alles russischen Terrorismus eine Kundgebung vor, die gerade im gegenwärtigen Augenblicke von großer Bedeutung ist. Diese Kundgebung wird in einem Manifeste der gemäßigten Partei, deren Haupt der im Auslande weilende Graf Zamoyski war, bestehen und die Erklärung enthalten, daß auch die polnischen Moderados sich mit der Bewegung solidarisch verbunden erachten. Gleichzeitig, und um dieser Kundgebung größeren Ausdruck zu verleihen, werden alle Mitglieder des von Wielopolski organisirten Staatsrathes, die sich eine nur einigermaßen unabhängige Stellung bewahrt, ihren Austritt aus dieser Körperschaft erklären. Endlich habe sich Mieroslawski von den gemäßigten Patrioten bestimmen lassen, sein Commando niederzulegen und sich ins Ausland zurückzuziehen. Solch bedeutsamen Manifestationen gegenüber wäre aber auch der Großfürst Konstantin nicht müssig. Dieser Prinz, welcher seit seiner Ankunft in Warschau operirt, als sähe er sich bereits auf dem Throne eines rekonstituirten unabhängigen polnischen Reiches, befürwortet, wie erzählt wird, den Plan, Polen unter einer russischen Secundo-Genitur für unabhängig zu erklären, unter der Bedingnng, daß Madame l'Autriche, wie er sich auszudrücken liebt, und Preußen ihre polnischen Provinzen herausgeben. Aber, meint die „Presse", dies Experiment wäre gewagt; ein selbstständiges Polen würde in dem Maße, als es sich erstarken fühlt, mehr zum Westen Europas als zum Osten hinneigen. Was Europa von Rußland verlangt, ist nicht die Rekonstituirung Polens, die es allein gar nicht in seiner Macht hat, sondern die strikte Erfüllung der Verpflichtungen, welche die russische Autokratie in Bezug auf Polen übernommen.

*** **Krakau**, 5. März. [Offizielle russische Zeitschrift. — Verfolgung der Insurgenten. — Zollkasse. — Preußische Hilfe.] Seit einiger Zeit läßt die russische Regierung in Warschau eine Zeitschrift drucken, welche blos für die Offiziere, um sie mit dem Hergange des Aufstandes bekannt zu machen, bestimmt ist. Sie erscheint selbstverständlich in russischer Sprache unter dem Titel: „Journal der Kriegsoperationen im Königreich Polen." In der Nummer vom 24. Januar alten, und 5. Februar neuen Stils, lesen wir folgende, mit der Unterschrift des Obersten Kriwonosow versehene Stelle: „Im Allgemeinen nimmt die Bewegung eher zu als ab. Daher ist es den Militäranführern befohlen worden, die Truppen überall zu concentriren, bewegliche Colonnen zu bilden, und in der Ausrottung der Rebellenbanden durch das entschiedenste Einschreiten sich durch nichts beschränken zu lassen (wörtliche Uebersetzung des russischen Ausdrucks: „nie sliesuiajas uiczem".) Wir müssen dies als einen Beweis betrachten, daß schon damals der polnische Aufstand von der russischen Regierung keineswegs für so gering gehalten wurde; ferner daß das Verfahren der Russen gegen die gefangenen und verwundeten Insurgenten, sowie gegen die ruhigen Bewohner gegen den Willen der Regierung ins Werk gesetzt wird.

Aus Kalisch wird vom 27. Februar geschrieben, daß die Russen immerwährend in Alarm gehalten werden. Jeder Augenblick bringt die Kunde von einem Insurgententrupp, der sich bald hier bald dort gezeigt haben soll. Die Russen rücken aus, es wird ein Spaziergang von 5—6 Meilen gemacht, man kommt müde nach Hause ohne eine Spur von Insurgenten gesehen zu haben. Das Geschäft wäre unerträglich, wenn es nicht hie und da auf einem Edelmannshofe was zu plündern und mitzunehmen gäbe. Kleine russ. Detachements haben mehr Glück, was das Begegnen der Insurgenten betrifft; neulich stießen 30 M. Grenzsoldaten in der Nähe von Opatowek auf eine „Bande", verloren einige von den ihrigen und zogen den Kürzeren. Der in Kalisch kommandirende General Brunner ist außer sich über das Marodeurwesen, die völlige Ignoranz aller regelmäßigen Kriegskunst der Insurgenten. Nach einem von den vielen Spaziergängen soll er geäußert haben: „Nun aber bin ich genug den Insurgenten nachgelaufen, die Reihe ist an ihnen, mich aufzusuchen." — Schließlich können wir nicht einen Vorgang unerwähnt lassen, der aus Mlawa berichtet wird. — Die Zollkammerkasse sollte in Folge einer weisen Vorsichtsmaßregel aus Zielun an der Grenze, wo die russische Zollkammer ihren Sitz hat in's preußische Gebiet hinübergeschafft werden; unterwegs wurden die escortirenden Soldaten von einer kleinen Insurgentenschaar angefallen, welche jedoch ihren Zweck, die Besitznahme der Kasse, nicht erreichen konnten. Die Kasse kam glücklich an den Ort ihrer Bestimmung, die tapfere Escorte machte sich auf den Weg, um die Insurgenten zu verfolgen. Im Dorfe Poniatow, wohin sie sich zuerst begab, waren keine Insurgenten zu finden; der Escorte fiel es jedoch ein, daß es gar nicht schaden könnte, wenn sie sich verschiedener verdächtiger Bewohner des Dorfes selbst bemächtigen könnte. Allein sie fühlte sich dazu zu schwach; guter Rath war theuer, man kam schließlich überein, daß es am Besten wäre, die Hilfe der preußischen Kameraden in Anspruch zu nehmen. Dies geschah. Acht preußische Soldaten kamen nach dem $1\frac{1}{2}$ Meilen von der Grenze gelegenen Poniatowo herüber und nun wurden viele Häuser revidirt, auch einige Leute arretirt. (Die letztere Nachricht ist vorläufig noch sehr zu bezweifeln. D. Red. d. Bresl. Z.)

⚒ **Tarnowitz**, 5. März. [Die Niederlage der Russen bei Zarke], von welcher ich Ihnen in meinem letzten Schreiben mittheilte, bestätigt sich vollständig. Sie muß nicht unbedeutend sein, da die Russen darüber schweigen und haben sie deshalb den einen todten Offizier, welcher in Czenstochau mit allen militärischen Ehren bestattet wurde, wie noch andere zwei Leichen mitgenommen, um eben das Publikum über ihren wahren Verlust zu täuschen. Doch gelang es ihnen nicht, ihre Todten auf dem Schlachtfelde sämmtlich zu begraben, so daß anderen Tages noch eine nicht unbedeutende Zahl daselbst lagen. Gestern ist ein schlesischer Bäckergeselle von Polen herübergekommen, welcher erzählte, daß er von einem Insurgententrupp aufgefangen, mehrere Tage in ihrer Bäckerei zu Miechow backen mußte, dann aber bewaffnet wurde und in mehreren Kämpfen mitfocht. Als bald aber meldete er sich krank und blieb bei der Bagage zur Bedeckung. Nach dem unglücklichen Kampfe bei Miechow zogen sie in den Wald, aber ein Sack Reis löste sich, ohne daß sie es merkten und der verschüttete Reis brachte die Russen auf ihre Spur. Jedoch gelang es unserem Landsmann, sich in den schützenden Wald zu flüchten, und erst, nachdem er mehrere Tage umherirrte, die Grenze bei Zborowski, 1¼ Meile von hier, zu erreichen.

Langiewicz versteht es vortrefflich, die Russen über seine Stellung zu täuschen und sie durch Hin- und Herzüge zu ermüden; deshalb die verschiedenartigsten Berichte, wo er zuletzt gesehen worden sei. — Von Gollub schreibt mir mein Bruder über die vielbesprochene Ueberschreitung der preußischen Grenze seitens unserer Truppen, daß allerdings 50 Ulanen und 80 Mann Infanterie, nachdem sie eine ganze Nacht die Brücke über den Grenzfluß Drewenz besetzt hatten, um 6 Uhr Morgens in die polnische Stadt Dobrzin einrückten, ½ Stunde später aber zurückkehrten, da der Rückzug der Insurgenten des Nachts sicher erfolgt war. In dem nahe gelegenen Städtchen R...., 4 Meilen jenseits der Grenze, versuchten einige polnische Gutsbesitzer, unter denen Graf S., auch der Rabbiner des Ortes, die Polen zur Insurrektion aufzureizen, allein ihr Vorhaben scheiterte an dem Widerstand der Bauern. Daß die Hauptpersonen der Rache der Russen zeitig genug durch die Flucht entgingen, versteht sich von selbst. — Das Geschäft an der westpreußischen Grenze hat fürchterlich gelitten, da dort die Getreideeinfuhr von Polen sehr lebhaft ist, die polnischen Gutsbesitzer Angeld auf Frühjahrslieferungen empfingen, sehr viele aber verhaftet und nach Warschau transportirt worden, aber auch die Zurückgebliebenen können oder wollen an die Erfüllung ihrer eingegangenen Verpflichtungen nicht denken.

† **Lemberg**, 3. März. [Die Aufstände im Lublinischen. — Die Bewaffnung der Insurgenten.] Heute bin ich in der Lage, Ihnen sichere Nachricht von den letzten Kämpfen unter Neczaj geben zu können. Neczaj war eigentlich nicht Anführer des Corps bei Dubienka, sondern eine Art Intendant oder Commissär, wie früher Frankowski; derselbe ist übrigens, wie bekannt, auch kein Militär von Beruf, jedoch zeichnete er sich stets durch persönliche Tapferkeit aus. Der eigentliche Anführer hieß Radziejewski. Derselbe vereinigte sich am 17. v. M. nahe bei Uchani mit Bogdanowicz, der aus der Gegend von Krasnystaw kam, und lieferte an demselben Tage den Russen ein Treffen bei Rudka. Die vereinigten polnischen Corps betrugen bei 1000 Mann, darunter 300 Scharfschützen und 70 Reiter, letztere sehr gut beritten und bewaffnet, die übrigen mit Sensen und Piken versehen. Die russische Macht betrug circa 550 Mann. In diesem Treffen verloren die Russen 40 Mann, die Polen 9 Todte und 13 Verwundete. Es wäre wohl nicht schwer gewesen, der weit schwächeren russischen Macht eine entscheidende Niederlage zu bereiten, allein Radziejewski, der das Kommando allein übernommen hatte, befahl im entscheidenden Momente den Rückzug, vielleicht weil er das Heranrücken russischer Verstärkungen befürchtete. Dann theilten sich die 2 Corps wieder, Neczaj behielt nur 120 Mann bei sich und wurde mit diesen am 22. v. M. bei Zalin von einer russischen Macht von 2000 Mann, bestehend aus Husaren und Ulanen nebst Fußvolk aus Volhynien, dann Fußvolk aus Krasnystaw und Kosaken aus Zamosc angegriffen. Wie natürlich erlag das polnische Häuflein und Neczaj selbst wurde am Fuße verwundet und gefangen. Die Insurgentenschaar unter seiner Führung zerstreute sich. Bogdanowicz hatte sich in die Wälder bei Puchanow gezogen, wo am 23. v. M. Schüsse gehört wurden. Nach russischen Berichten soll er ebenfalls geschlagen und gefangen sein. Somit hat der Aufstand im Lublinischen harte Schläge erlitten, ohne jedoch ganz gedämpft zu sein. Es bilden sich nämlich wieder, zum Theil aus den Resten früherer Abtheilungen, kleine Insurgentenschaaren, namentlich hat eine Schaar von 40 Mann unter Wiesielowski, bestehend aus Ueberresten der Radziejewskischen Schaar nicht weit von Tomaszow ein Kosaken-Piquet von 16 Mann in einer Schänke überfallen und größtentheils niedergemacht. Es geschah dies am 23. oder 24. v. M. (Auch soll bei Wlodawa eine neue Schaar von 800 Mann aus Volhynien nach Kongreßpolen übergetreten sein.) — Im Allgemeinen sind die Aufständischen in jener Gegend ziemlich gut bewaffnet, es fehlt ihnen aber an tüchtigen Anführern. — Ich vernehme aus sicherer Quelle, daß über Wlodzimicza beträchtliche russische Verstärkungen (die Gesammtzahl wird auf 18—20,000 Mann angegeben) unter Gen. Rzewuski aus Podolien und Volhynien heranrücken, welche ihrerseits durch Nachschübe aus den Grenzgegenden am Pruth und an der Douau ersetzt werden sollen. — Wie ich ferner erfahre, ist die Stimmung des Landvolkes in Podolien und Volhynien dem Adel und insbesondere dem Aufstande, den das Landvolk als ein Werk des Adels betrachtet, entschieden abgeneigt und wird dasselbe von russischen Agenten fortwährend gegen den Adel aufgehetzt. Dasselbe geschieht auch in Congreßpolen, doch ist dort die Stimmung noch immer eine sehr schwankende und ungleiche. Sogar in Ostgalizien sollen russische Agenten die Bauern gegen die „Herren" aufhetzen und ihnen insbesondere das Einfangen von Flüchtlingen und Zuzüglern, wie auch von sonst Rußland mißliebigen Personen unter diesem Vorwande empfehlen. — Was Langiewicz betrifft, so befand sich derselbe vorgestern (1. d. M.) schon bei Zombkowice, wo er eine russ. Abtheilung unter Ostrowski auf's Haupt schlug und bald darauf einer aus Czenstochau heranziehenden russischen Colonne ebenfalls eine Niederlage beibrachte. Er wußte somit seine Gegner, die indessen seine Hauptmacht viel weiter nördlich wähnten, über seine Stellung geschickt zu täuschen und vereinzelt zu schlagen. — Noch ein Wort bezüglich der russischen Behauptungen, daß die von den Polen den russischen Soldaten beigebrachten Wunden bei ihrer schlechten Bewaffnung gewöhnlich nur leicht seien. Diese Behauptung ist nicht richtig; die Polen stellen vor Vertheilung der vorhandenen Schußwaffen immer Schießproben an, so daß die mit Flinten Bewaffneten lauter Scharfschützen sind, deren Gewehre zwar nicht sehr weit tragen, aber besser treffen, als die der Russen, die mit Ausnahme der finnischen und der kurländischen Schützen gewöhnlich sehr schlecht schießen. Uebrigens sind nicht einmal alle russischen Corps mit guten Schießwaffen versehen, namentlich sind die Schießwaffen der Kosaken und der aus der Grenzwache gebildeten Corps meistens sehr schlecht. — Was die Verwundungen durch Sensen anbetrifft, bezüglich derer die neuesten russischen Bulletins den in dieser Richtung ganz neuen Ausdruck „Contusionen" erfunden haben, so sind dieselben keineswegs bloße Contusionen, sondern gerade meist sehr gefährlich. Ueberhaupt ist die bei den polnischen Insurgenten gebräuchliche zweischneidige Sense eine gar nicht zu unterschätzende Waffe, und in ihrer Wirkung dem neuerdings empfohlenen Haubayonnet ähnlich. Es ist daher leicht möglich, daß die Polen weniger Russen verwunden als umgekehrt, wo sie nicht durch die Stellung begünstigt werden; allein gerade die dem russischen Soldaten beigebrachten Wunden sind sehr oft tödtlich, nur selten leicht, „Contusionen" aber fast niemals.

Mit einer Beilage.

Beilage zu Nr. 111 der Breslauer Zeitung. — Sonnabend, den 7. März 1863.

Provinzial-Zeitung.

Breslau, 6. März. [Tagesbericht.]

⊿ [Festliches.] Bei Sr. Excellenz dem freien Standesherrn Grafen Henckel von Donnersmarck fand gestern aus Anlaß seines 91. Geburtstagsfestes, bei welcher Gelegenheit ihm von allen Seiten die mannichfachsten Beweise der achtungsvollsten Theilnahme in schriftlicher und mündlicher Weise zugingen, eine größere Abendgesellschaft statt, zu welcher etwa 150 Personen geladen waren. Die Spitzen der Militär- und Civil-Behörden waren erschienen und wurden namentlich Ihre Exc. der kommandirende General des 6. Armeecorps, v. Mutius, der Inspecteur der 2. Artillerie-Inspection, Generallieutenant v. Wangenheim und der Ober-Präsident Frhr. v. Schleinitz, so wie der Chef-Präsident des Appellations-Gerichts, Dr. Möller, der Polizei-Präsident Frhr. v. Ende 2c. 2c. bemerkt.

⁂ [Die Feier des 17. März d. J. betreffend,] bringt der Herr Landrath des hiesigen Kreises zur Kenntniß der Dominien und Dorf-Gerichte, daß das Fest-Diner, welches den Veteranen am 17. d. M. gegeben werden soll, im Saale des hiesigen Schießwerders um 1 Uhr Mittags stattfindet. Bei der allgemeinen Theilnahme, welche das zu veranstaltende Fest im Kreise gefunden hat, ist zu erwarten, daß auch Viele von Denjenigen, die sich mit Gaben betheiligt haben, der Feier des Festes sich anschließen werden. Es wird Denen, die am Feste Theil nehmen wollen, anheim gestellt, sich bis 14. d. Mts. einschließlich, bei dem Pächter des Schießwerders, dem Gastwirth Herrn Mosler, im goldenen Löwen, Oderstraße, zu melden. Das Couvert kostet 1 Thlr.

** [Militärisches.] Wie wir vernehmen, bestätigt sich in die der berliner ♂-Correspondenz vom 3. Febr. (Nr. 61 d. Ztg.) ausgesprochene Vermuthung, daß die Ernennung des Generals v. Werder zum Oberbefehlshaber der 4. östlichen Armeecorps nur in Folge und für die Dauer der Unruhen im Königreiche Polen allerhöchsten Orts vollzogen ist. Die Instruction für den Oberbefehlshaber soll der analog sein, welche dem in Posen an der Cholera verstorbenen General-Feldmarschall Gneisenau und dessen Nachfolger General v. d. Knesebeck i. J. 1831 unter ähnlichen Verhältnissen ertheilt war. Auch damals bestand die Observations-Armee gegen Polen aus 4 Corps, deren Hauptquartier sich in Posen befand. — Während gegenwärtig die 11. Division (Breslau) um Gleiwitz concentrirt ist, verbleiben die Truppen der 12. Division (Neisse) beinahe vollständig in ihren früheren Garnisonen, bis auf 4 Bataillone Infanterie und 1 Cavalerie-Regiment, welche unter Befehl des Generals Othegraven in und bei Rosenberg ein Detaschement zur Observation der polnischen Grenze auf dem linken Flügel der 11. Division bilden. Die Dislocationen sind häufigem Wechsel unterworfen. Was aber die mehrfach erwähnte Rückkehr des 1. Kürassier-Regiments nach Breslau resp. die Verlegung nach dem Rhein betrifft, so wird uns aus sehr guter Quelle auf's Entschiedenste versichert, daß dieses wiederholentlich auftauchende Gerücht völlig unbegründet ist, und würden demzufolge die Kürassiere nicht eher als die übrigen Truppentheile, d. h. nach aufgehobener Grenzbesetzung, wieder hier eintreffen. Der in Nr. 107 d. Ztg. veröffentlichte Brief eines Reservisten ist lediglich eine Reproduction des Gerüchts, das wir bereits vor ca. 8 Tagen widerlegt haben.

—* [Astronomisches.] Veranlaßt durch den Vortrag des Hrn. Prof. Sadebeck begab sich Ref. gestern gegen Sonnenuntergang zu einem Freunde, der im Besitze eines guten Frauenhofers ist, um den Abendstern zu beobachten. Der Himmel war fast ganz heiter; aber gerade im Westen lagerte geschichtetes Gewölk (stratus), so daß wir schon fürchteten, unser Vorhaben würde vereitelt werden. Doch um 6 Uhr erschien der Stern über der Wolkenwand und gleichzeitig mit ihm der Sirius im Süd-Osten. Der Stern zeigte sich als planetarische Scheibe, die anfänglich völlig rund erschien, bei fortgesetzter Beobachtung jedoch auf der von der Sonne abgewendeten Seite deutlich eine schwache Abplattung erkennen ließ. Es fehlte uns aber an einem geeigneten Blendglas; denn die Sonnengläser waren zu dunkel, und wir überzeugten uns, daß die Beobachtung ohne ein Venus-Blendglas durch die Strahlen des Gestirns sehr erschwert ist. Es wäre zu wünschen, daß die Optiker auf Anschaffung von derartigen Gläsern bedacht sein möchten. Den Saturn, welcher jetzt erst gegen 7 Uhr aufgeht, konnten wir nicht mehr erwarten, wie gern wir auch diesen wunderbaren Planeten mit seinen von dem Ringe gebildeten Henkeln oder Ansen an dem sternenhellen Abende beobachtet hätten.

⁂ [50jähriges Dienstjubiläum.] Der königl. Rechnungs-Rath Wendroth bei der hiesigen Regierungs-Hauptkasse, welcher am 5. d. sein 50jähriges Dienstjubiläum im Familienkreise beging, erfreute sich an diesem Ehrentage mehrseitiger Gratulationen und ist namentlich die allerhöchste Verleihung des rothen Adlerordens dritter Klasse mit der Schleife hervorzuheben, dessen Decoration Se. Excellenz der königl. Wirkl. Geh. Rath und Ober-Präsident v. Schleinitz dem Jubilar persönlich überreichte. — Der Jubilar ist ebenfalls einer Derjenigen, welche dem Aufrufe am 3. Febr. 1813 folgten, und stellte sich am 5. März 1813 bei der Fahne ein, kämpfte in den meisten Schlachten von 1813—1815 mit und widmete sich später dem Civildienste. In demselben und zwar im Calculatur- und Kassenwesen bekleidete er mehrere Aemter bei dem königl. Ober-Landes-Gericht bis zum Jahr 1850, worauf dann die Justizverwaltungs-Rechnungs-Geschäfte zur hiesigen Regierungs-Haupt-Kasse übergingen, welche gegenwärtig noch von ihm vertreten werden.

⨯ [Zum Besten der Uhland-Stiftung] findet am 14. März ein großes Konzert im Springerschen Musiksaale statt. Es wird aber dasselbe nicht, wie bisher irrthümlich berichtet wurde, vom „Breslauer Sängerbunde“, sondern vom „Breslauer vereinigten Sängerbunde“ ausgeführt. Derselbe besteht aus zehn vereinzelten hiesigen Männergesang-Vereinen, deren Mitgliederzahl gegen vierhundert beträgt. Zur Aufführung kommen unter andern Piecen: die Ouvertüre zu Athalia, Bacchuschor aus Antigone von Mendelssohn, Chor an die Künstler von Lißt, die nächtliche Heerschau von C. Bohn, das deutsche Vaterland von Reichardt 2c. Auch werden einzelne Gesangvereine manches Interessante abwechselnd zum Vortrage bringen. Der bisherige Dirigent der Studenten-Liedertafel, Herr Stud. Emil Bohn wird die Massengesänge und das Orchester (die auf siebzig Mann verstärkte Springersche Kapelle) dirigiren und Herr Dr. Karow die Fest-Rede halten.

⨯ [Musik.] Die Freunde der Kunst machen wir auf das Sonnabend den 7. März im Saale der Loge „zum goldenen Zepter“ stattfindende Concert des Fräulein Eichner, Schülerin der Frau Dr. Mampe-Babnigg, aufmerksam. Die Mitwirkung der tüchtigsten Kunstkräfte (wir nennen nur die Herren Rieger, Liebe, Lüstner, Holländer 2c.) läßt einen gediegenen Kunstgenuß erwarten. — Ferner wird an demselbeu Abende das letzte Winter-Concert von den Mitgliedern der akademischen Liedertafel im Weißgarten-Saale gegeben. Herr stud. Emil Bohn, welcher sich als bisheriger Leiter mancherlei Verdienste um dieselbe erworben hat, will leider die weitere Leitung mit dem heutigen Concerte abgeben.

= Den nächsten Sonntags-Vortrag im Musik-Saale der k. Universität wird Herr Apotheker Dr. Poleck aus Neisse halten, und „über das süße Wasser“ sprechen.

=bb.= [Von der Oder.] Der Wasserstand der Oder ist im langsamen Steigen begriffen und weist derselbe in Ratibor eine Höhe von 3 Fuß und am Ober-Pegel hierselbst 15 Fuß 5 Zoll nach. Am heutigen Tage passirten 2 Schiffe mit halber Ladung von oberhalb hier durch. Gestern und heute schleusten 28 Martätschen (Kanthölzer), deren Beladung aus fichtenen Brettern bestand, von Ratibor kommend, nach Stettin hier durch. Von den seit Ende Januar mit Ladung nach Stettin von hier abgefahrenen Schiffen, hatte bis zum vergangenen Sonntage noch keins seinen Bestimmungsort erreicht.

—✱ [Freilassung.] Die von der Polizeibehörde wegen Contrebande verhafteten Personen, ein Polytechniker aus Radomsk und ein hiesiger Studirender, sind gestern auf Beschluß des königl. Stadtgerichts aus der Haft entlassen worden. Es soll nun polizeilicherseits auf Grund des in Nr. 103 dies. Ztg. erwähnten Thatbestandes eine neue Anklage wegen unbefugter Anhäufung von Waffen vorbereitet werden.

△▽ [Witterungs-Kalender für die künftige Woche.] Sonnabend, den 7. März: trübe, regnicht, mitunter schön. — Sonntag, den 8. März: neblich, darauf schön. — Montag, den 9. März: schön, anbei trübe und regnicht. — Dinstag, den 10. März: regnicht, inzwischen auch schön. — Mittwoch, Donnerstag und Freitag, den 11., 12. und 13. März: schön, mitunter auch etwas trübe.

e. f. [Von der Ufergasse.] Endlich wird das Bollwerk am Oderufer reparirt, indem für die vom Wasser fortgeschwemmten alten Deckbalken, neue an deren Stelle befestigt werden, wodurch dem Unterwühlen des Dammes Einhalt gethan wird. Auch werden die schadhaften unteren Treppentheile zur Oder hinab durch neue ersetzt, und es dürften auch wohl bald die projektirten schwimmenden Kasten folgen, wodurch wieder eine Gefahr behoben wäre. — Mit der vom Magistrat unterm 29. Januar d. J. bereits zugesicherten Baumpflanzung in diesem Frühjahre, an der Ufergasse entlang, dürfte wohl auch die Ziegelaufstapelung daselbst inhibirt und eine Barriere, als nothwendiges Zubehör, geschaffen werden, wodurch neuen Unglücksfällen vorgebeugt würde.

Breslau, 6. März. [Diebstähle.] Gestohlen wurden: Vorderbleiche Nr. 3 ein seidenes Umschlagetuch und zwei katholische Gebetbücher mit Goldschnitt, Ledereinband und mit den Buchstaben B. L. in Golddruck gezeichnet; Blücherplatz Nr. 6 fünf Packete mit grauer Papier-Emballage, jedes derselben fünf Stück seidene Taschentücher enthaltend; Schweidnitzer-Straße Nr. 27 eine silberne Taschenuhr.

Verloren wurde: ein Hundemaulkorb mit der Steuermarke Nr. 1026 pro 1863 versehen.

Gefunden wurde: eine Leiter mit eisernem Haken und eisernen Spitzen versehen. (Pol.-Bl.)

⊙ **Görlitz,** 5. März. Die heutige Nummer des hier erscheinenden conservativen Blattes enthält eine vom Oberst und Regiments-Commandeur v. Gordon unterzeichnete Berichtigung, worin die von uns gemeldete Thatsache, daß Unteroffiziere in einem öffentlichen Lokale auf das Wohl des Kreisrichters v. Lyskowski in Strasburg angestoßen haben, als unwahr erklärt wird. Es heißt darin sogar wörtlich: „Nach den angestellten Recherchen ist an der ganzen Sache kein wahres Wort; der Inhalt des betreffenden Artikels muß daher, bis zum Beweise des Gegentheils, als eine tendenziöse Lüge bezeichnet werden.“ — Wir erwidern darauf, daß wir trotz alledem die Wahrheit der betreffenden Thatsache aufrecht erhalten. Der Herr Oberst wird doch gestatten, daß das, was man mit Augen sieht und mit Ohren hört, als wahr bezeichnet werden darf, zumal wenn mehr als zwei Augen und Ohren Zeuge davon sind. Was aber den Beweis der Wahrheit anlangt, so verzichten wir aus doppelten Gründen darauf, denn erstlich halten wir ihn für ganz unnöthig, nächstdem aber auch im Interesse der betreffenden Personen für ungerathen. — Auf das Wohl seiner Mitmenschen anzustoßen, ist nach unsern Begriffen kein Verbrechen.

△ **Reichenbach,** 5. März. [Zur Tageschronik] Bei Gelegenheit der Anlage eines Gartens auf dem Grundstück des Hrn. Bäckermeisters Ritter in Ernsdorf wurden heut im Sandberge 3 sehr gut erhaltene menschliche Skelette aus einer Tiefe von nur circa 2 Fuß gegraben. Neben dem einen Skelett lagen auf einem Stückchrn Schwamm oder Leder 2 silberne Münzen aus der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts, ein zangenartiges eisernes Instrument und zwei eiserne Gegenstände, an einem Ende spitz, am andern mit reichverzierten Bronceköpfen versehen. Endlich war bei dem einen Skelett noch ein Stückchen Zeug von dunkler Farbe befindlich. Jedenfalls rühren die Skelette nach den dabei vorgefundenen Münzen zu schließen, aus der Zeit des 30jährigen Krieges her. Merkwürdig ist dabei, daß ungeachtet geringer Tiefe der sie bedeckenden Sandschicht, die Skelette und die übrigen Gegenstände sich so wohl erhalten haben. — Die Metallgegenstände dürften wahrscheinlich der Rest einer Feuerwaffe sein, deren weniger dauerhafte Theile verfault sind. Das Stückchen Schwamm oder Leder ist vermuthlich der, vor Fäulniß durch die bedeckenden Münzen geschützte Theil eines Beutels. — Ein Handwerksgehilfe versuchte in voriger Woche durch Genuß von mehreren scharfen Giften sich das Leben zu nehmen. Die sofort angewendete ärztliche Hilfe dürfte den Unglücklichen am Leben erhalten, obwohl bleibende schwere Nachtheile für die Gesundheit die Folge sein werden. — Zu den wenigen noch lebenden Rittern des eisernen Kreuzes am weißen Bande gehört der hiesige königliche Kreisphysikus, Geheimer Sanitätsrath Herr Dr. Ernst. Sein vorgerücktes Alter verhindert den genannten Herrn, an den Erinnerungsfestlichkeiten in Berlin Theil zu nehmen. Ein anderer unserer Mitbürger dagegen wird der königlichen Botschaft Folge leisten. Es ist dies Hr. Lieutenant Stange, früher Zahlmeister im 10. Regiment, welchem Truppentheil der würdige Veteran fast ein halbes Jahrhundert angehörte. — Vor einigen Wochen ist im Gebirge hinter Peterswaldau eine Frau von 2 Männern angefallen und gemißhandelt worden.

Z. **Ohlau,** 3. März. [Unsere sogenannte höhere Bürgerschule] wird nach den neuesten Beschlüssen unserer Stadtverordneten eine Reorganisation erfahren, nachdem die Schulen-Deputation und der Magistrat sich für dieselbe im Sinne der von der königl. Regierung gemachten Vorschläge schon vorher erklärt haben. Es wird darnach künftig die Secunda bis auf Weiteres wegfallen — eine Prima hat schon seit Jahren nicht mehr bestanden — und die Vorbereitungsklasse aufgelöst werden. Eine Verbindung der höheren Anstalt mit den Elementar-Knaben-Klassen soll in der Weise stattfinden, daß letztere als Vorbereitungsschule für die höhere Lehranstalt dienen. Die, nach vorangegangener Prüfung, in dieselben aufgenommenen Schüler sollen in der Sexta bis incl. Tertia soweit vorgebildet werden, um die Befähigung zum Eintritt in die Secunda eines Gymnasiums oder einer Realschule zu erlangen. Ferner sollen die Armen-Schüler in eine besonders einzurichtende halbtägige Klasse eintreten, und die untern beiden Elementarklassen die Vorbereitungsklassen für die in die Sexta übergehenden Schüler bilden, wogegen die oberste Elementarklasse diejenigen Knaben aufnehmen soll, welche auf eine höhere Schulbildung verzichten. Die höhere Bürgerschule und die Elementar-Knaben-Klassen werden nach dem Stadtverordneten-Beschluß nicht unter ein Rectorat gestellt. — Der Zweifel, welcher über die Errichtung einer Gas-Anstalt am hiesigen Orte noch bei Einzelnen vorgewaltet haben dürfte, kann nunmehr vollständig behoben sein, nachdem der Bauplatz angekauft, das Baumaterial angefahren und die Stadtverordneten die Gaspreise für den Privatgebrauch beschlossen haben. Dieselben sind für je 1000 Kubikfuß bei einem jährlichen Verbrauche bis 10,000 Kubikfuß auf 2 Thlr. 20 Sgr., bis 50,000 Kubikfuß auf 2 Thlr. 10 Sgr. normirt; die Miethe für die Benutzung der Gasmesser zu einer Flamme auf 1 Thlr. 10 Sgr., zu 10 Flammen auf 3 Thlr. 10 Sgr., zu 100 Flammen auf 22 Thlr. jährlich festgesetzt.

Leobschütz, 3. März. [Dienstjubiläum.] Heut vor 50 Jahren ist der Landrath unsers Kreises, der Geh. Regierungs-Rath Herr Waagen als Freiwilliger eingetreten und hat seit jener Zeit bis jetzt dem Staate gedient. Seit 13 Jahren erfreut sich unser Kreis seiner Verwaltung, welche — worüber nur eine Stimme ist — in jeder Beziehung ganz außerordentliche, erfreuliche Resultate gehabt hat. Der leobschützer Kreis wird, namentlich was Straßen und Wege betrifft, als Musterkreis angesehen. Der heutige Tag war deshalb auch ein Fest für den ganzen Kreis. Dem Jubilar wurde zunächst von einer Deputation der Kreisbewohner eine Gratulation dargebracht und ihm als sichtbares Zeichen der Anerkennung ein prachtvoller silberner Tafelaufsatz überreicht. Von den übrigen Gratulationen erwähnen wir besonders die der Mitglieder des hiesigen königlichen Kreis-Gerichtes. Nachmittags fand im festlich geschmückten Rathhaus-Saale ein Diner statt, an welchem gegen 200 Personen theilnahmen. Der Verehrung, der Achtung und Liebe für den Jubilar wurde von den verschiedensten Seiten der lebhafteste Ausdruck gegeben. Um so mehr überraschte es daher, daß bei dieser Gelegenheit von Seiten des Staates in keiner Weise eine Anerkennung der Verdienste des Jubilars bethätigt wurde. Auch die königl. Regierung zu Oppeln hat das Jubiläum ignorirt.*)

*) Wenn wir recht unterrichtet sind, hat Herr Regierungsrath Waagen keine der Loyalitäts-Adressen unterschrieben. Die Red.

U. **Ratibor,** 6. März. [Herr Präsident v. Kirchmann] hat allen und jeden Empfang bei seiner bevorstehenden Rückkehr in unsere Stadt entschieden abgelehnt. Dies ist vom Referenteu, einem vertrauten Freunde des Hrn. v. Kirchmann, den Herren, die aus wohlwollenden Absichten Empfangsfeierlichkeiten angeregt hatten, bekannt gemacht, und so wird, dem klar und fest ausgesprochenen Willen des verehrten und geliebten Volksmannes gemäß, jeder Empfang unterbleiben. Dies zur Berichtigung des Correspondenz-Artikels aus Ratibor in der Beilage zu Nr. 107 Ihrer Zeitung. Herr v. Kirchmann sehnt sich — vorläufig — vor Allem nach Ruhe. Er ist seit Jahren mit einem sehr wichtigen und umfangreichen philosophischen Werke beschäftigt. Dadurch, daß er im Laufe der „Beurlaubung“ auf seine Wiedereinsetzung in sein hiesiges Amt angetragen hat, dürften die Witzeleien vom „zehnjährigen Spazierengehen“ und was dem anhängig, wohl für hinlänglich widerlegt zu achten sein.

♋ **Lublinitz,** 4. März. Da eine augenblickliche und völlige Stille an der polnischen Grenze eingetreten ist, so hat sich allgemein die Meinung gebildet, die Insurgenten sammeln sich, um einen Hauptschlag auszuführen oder einen feindlichen Hauptangriff zurückzuschlagen. — Der neulich eingebrachte, als Spion bezeichnete Oesterreicher, ist kürzlich durch 2 Ulanen eskortirt, nach der Festung Kosel dirigirt worden und hat seinen Marsch zunächst über Zawadzki genommen. Auch hat eine kleine Aenderung in der Truppen-Dislokation stattgefunden. — Größtentheils bezieht sich dies nur auf diejenigen Posten und Detachements, die in nächster Nähe der Grenze standen und dadurch den meisten Strapazen ausgesetzt waren, und die nun durch solche Truppen abgelöst worden sind, die bisher weiter im Innern cantonnirten und größeren Anstrengungen nicht ausgesetzt waren. Die in Koschentin gewesene 3te reitende Batterie der Schles. Artillerie-Brigade Nr. 6 hat ihr Cantonnement bereits verlassen, um sich zuvörderst nach Guttentag zu begeben, um später in Rosenberg einzurücken. — Man hört, daß mit der Absicht umgegangen wird, einen Theil der Truppen von der Grenzbesatzung, und zwar den der 11ten Division, nach ihren resp. Garnisonen zurückzuziehen, was jedoch wohl sehr zweifelhaft erscheint.

(Notizen aus der Provinz.) * Görlitz. Bei der am 4. d. M. stattgefundenen Wahl des Verwaltungs-Raths des hiesigen Gewerbevereins wurden der Direktor Wernicke, der Sekretär Dr. Schmidt, der Stellvertreter des Sekretärs Schwarzer, der Bibliothekar Kaufmann, der Kassirer Struve und die Beisitzer Romberg, Döring, Körner, Küstner wiedergewählt. Neu gewählt wurden C. Lüders zum Stellvertreter des Direktors und Wallach als Beisitzer. — Der Baron v. Globig auf Grunau hat das Gut Carlsdorf von dem Gutsbesitzer Schwarz für 62,000 Thlr. gekauft.

† Bunzlau. Wie der „Niederschl. Courier“ meldet, hat man am vergangenen Sonntag Morgen in dem hiesigen Sauteiche die Leiche eines neugebornen Kindes, männlichen Geschlechts, aufgefunden. Nach der äußeren Erscheinung des Leichnams zu urtheilen, muß derselbe schon längere Zeit im Wasser gelegen haben. Die unnatürliche Mutter des Kindes ist bis jetzt noch nicht entdeckt worden. — Die städtische Gasanstalt ist vollendet. Seit einigen Tagen ist man damit beschäftigt, dieselbe in Betrieb zu setzen und die Luft aus dem Röhrensystem zu treiben. Schon am 2. d. M. sahen wir das Gas, wie es unmittelbar aus dem Reinigungsapparat kommt, in einer Flamme brennen und zwar sehr rein und weiß. Wenn es in dieser Qualitat auch nach der Stadt geliefert und dabei erhalten wird, so können sich die Konsumenten der neuen Gasanstalt nur aufrichtig freuen. — Es läßt sich wohl mit Sicherheit erwarten, daß im Laufe der Woche die Beleuchtung der Straßen und dann auch die der Häuser durch Gas erfolgen wird.

△ Glogau. Bei der am Mittwoch stattgefundenen Wahl eines Stadtverordneten wurde von der ersten Wahlklasse der Kaufmann Schroff jun. gewählt. — Der Conflict der Stadtverordneten mit dem Magistrat dürfte sein Ende erreichen, da nach einem Gerüchte die unbesoldeten Mitglieder des Letzteren einen Beschluß gefaßt haben sollen, welcher eine genügende Ausgleichung für beide Theile bestimmt erwarten läßt.

Nachrichten aus dem Großherzogthum Posen.

Pleschen, 3. März. [Verhaftungen.] Bei der am 24sten v. Mts. stattgehabten Verhaftung der Gebrüder v. Koszuski wurde auch deren Kutscher verhaftet. Derselbe hat das Unglück, russischer Unterthan zu sein, und sieht nun mit Schrecken seiner Auslieferung an die russischen Behörden entgegen, welche in diesen Tagen erfolgen soll. — Gestern wurde ein Gutsbesitzer aus dem Königreich Polen, Namens Przeradzki an der Grenze von Gensdarmen festgenommen, nach Pleschen gebracht und hier durch die Polizei verhaftet; er befindet sich gegenwärtig noch in Haft. Sein Vergehen soll darin bestehen, daß er in Ermangelung eines jetzt nicht zu erlangenden russischen Passes, einen auf einen Kutscher ausgestellten preußischen Paß benutzt hat, um einem im hiesigen Kreise wohnenden Gutsbesitzer einen Besuch abzustatten und ungefährdet die preußisch-russische Grenze zu überschreiten. Die gerichtliche Untersuchung soll bereits geführt und Przeradzki zu fünfundzwanzig Thaler Geldbuße verurtheilt worden sein. (Ostd. Z.)

Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege.

§§ **Breslau,** 6. März. [Preßprozeß in Sachen des Nationalfonds.] Es wird vielen Lesern gewiß ebenso gehen wie uns; sie werden nicht begreifen, wie in einer Sache, die bereits in zwei Instanzen zu Gunsten der Zeitungen entschieden ist, von Neuem gegen dieselben Anklage erhoben werden kann. Dies ist aber von Seiten der Polizei-Anwaltschaft in der Angelegenheit des Nationalfonds geschehen, und so kam denn heute der Prozeß abermals vor dem Polizeirichter zur Verhandlung, die genau so wie am 13 November v. J. endigte, nämlich mit der Freisprechung der Redacteure. Die vom Polizei-Anwalt Friedmann verlesene Anklage lautet wie folgt:

Der Redacteur Dr. Stein wird angeklagt: in Nr. 600 der „Breslauer Zeitung“ (1862) die für den Nationalfonds von Günther und Lorenz erfolgten Sammlungen und Einzahlungen, sowie die von Pätz, Künzel, Stein u. A. zu diesem Fonds geleisteten Beiträge unerlaubt angezeigt, und sich hierdurch der durch Amtsblatt-Verordn. vom 31. Oktober 1862, Amtsblatt S. 330 vorgesehenen Uebertretung schuldig gemacht zu haben. Der Thatbestand wird bewiesen durch das anliegende, für die Polizeibehörde hinterlegte Pflicht-Exemplar dieser Zeitung. Ebenso lautete die Anklage gegen den Redacteur der Schles. Ztg., J. Möcke. Bekanntlich waren die Mittagblätter beider Zeitungen, in denen das bezügliche Inserat enthalten war, polizeilich mit Beschlag belegt worden.

Justizrath Fischer (Vertheidiger der Schles. Ztg.) über die Thatsache befragt, giebt als richtig zu, daß das betreffende Inserat in den Zeitungen gestanden, er bemerkt jedoch jetzt schon, die Anzeige sei von Günther u. s. w. erlassen, und die Redactionen haben dieselbe nur aufgenommen, resp. den Abdruck veranlaßt.

Rechtsanwalt Korb (Vertheidiger der Bresl. Ztg.) schließt sich in dieser Beziehung den Erklärungen des Vorredners an.

Nachdem hierauf das Inserat vom Richter verlesen worden, ließ sich Polizei-Anwalt Friedmann zur Begründung der Anklage näher aus. Nach der Regierungs-Verordnung vom 31. Oktober 1862 dürfen Aufforderungen zu Collecten der gedachten Art ohne polizeiliche Erlaubniß nicht ergehen und ebensowenig Berichte oder Bekanntmachungen über den Ertrag der Collecten veröffentlicht werden. Nach beiden Richtungen hätten die Redactionen der Zeitungen gefehlt. Er sehe die Beiträge zum Nationalfonds als milde an; der Begriff müsse im allerweitesten Sinne genommen werden, und nach Heises Handwörterbuch sei mild so viel wie wohlthätig oder freigebig. Wenn die Sammlung solcher Beiträge verboten werde, so habe dies den Zweck, etwaigen Mißbrauch der Wohlthätigkeit und jede Brandschatzung zu verhüten. Die Polizei gestatte daher nur zuverlässigen Persönlichkeiten das Sammeln, von der Natur der Collecten sei die Genehmigung nicht abhängig; denn es könne Einer, der nicht milde Beiträge sammle, eben so betrügen wie der, welcher mildthätige Absichten vorspiegelt. Unter den Sammlungen für den Nationalfonds könnten aber nur freigebige oder milde Beiträge verstanden werden. Da nun die angezogene Verordnung auch die Bekanntmachung solcher nicht erlaubter Beiträge unter Strafe stellt, so beantragt Redner, beide Redacteure für schuldig zu erachten, jeden derselben mit 1 Thaler Geldbuße event. 1 Tag Gefängnißstrafe zu belegen und auf Confiscation der mit Beschlag belegten Zeitungs-Nummer zu erkennen.

Justiz-Rath Fischer hob berichtigend hervor, daß nicht die Zeitungen, sondern nur Derjenige, der das Inserat einsendet, bekannt mache; die Zeitung könne sich nur betheiligen, indem sie die Mittel zur Veröffentlichung gewähre. Die öffentliche Bekanntmachung sei im vorliegenden Falle durch Günther, Paetz 2c. erfolgt. Gehe man von dieser Ansicht aus, dann setze er der Po-

lizei-Anwaltschaft entgegen, daß bei Uebertretungen die Theilnahme nicht strafbar sei. Im 3. Theile des Straf-Gesetzbuches, welcher von Uebertretungen handelt, sei von Theilnahme nichts erwähnt, und im 1. Theile, Tit. 3, sei nur die Rede von der Theilnahme an Vergehen oder Verbrechen; § 36 des Strafrechts spreche von der Presse, er sei also eigentlich lex specialis für dieselbe, und kenne ebenfalls nur Theilnahme an Vergehen oder Verbrechen. Wie es scheint, habe die Staatsanwaltschaft das Erkenntniß des Obertribunals vom 23. April 1856 nicht gelesen, worin mit dürren Worten gesagt ist, daß die Theilnahme an polizeilichen Uebertretungen nicht strafbar sei, außer bei Steuersachen, soweit das Object unter 50 Thlr. beträgt, die inzwischen zu den Uebertretungen hinzugekommen. Aber selbst wenn man annimmt, die Zeitungen hätten bekannt gemacht, so können doch solche Beiträge, wie die hier berührten, keine milden sein, wie schon das frühere Urtel erster und zweiter Instanz so gründlich dargethan, daß es keiner weiteren Ausführung bedürfe. Nach der Sprache des Volkes habe der Nationalfonds keine blos wohlthätige Absicht; wo das Ich mit in's Spiel komme, gebe man zur Unterstützung einer gemeinsamen Angelegenheit, und verfolge bestimmte Zwecke, die aber gewiß nicht mildthätige sind. Einen dritten Grund für die Freisprechung wolle er mit kurzen Worten wiederholen. Er halte dafür, daß Polizei-Verordnungen nur da gerechtfertigt sind, wo ein besonderes Interesse der Gemeinde vorliege, das ein actives oder passives sein könne. Beim Nationalfonds komme das Interesse des ganzen Staates in Betracht; er glaube nicht, daß eine Polizei-Verordnung für das ganze Land gelte, dazu sei ein Gesetz nothwendig. Wenn die Polizei-Verordnung weiter gehen wolle, so überschreite sie das Gesetz vom 11. März 1850 über die Polizei-Verwaltungen. Der Nationalfonds betreffe den ganzen preußischen Staat, vom Rhein bis zur Memel; um ihn zu verbieten, bedarf es eines Gesetzes.

Rechtsanwalt Korb schließt sich durchweg den Ausführungen des Vorredners an. Er hält die Declaratoria der Regierung formell für ungiltig, weil sie wie die vorgängige Polizei-Verordnung der Berathung mit dem Gemeindevorstande bedurft hätte. Materiell wendet Redner gegen die Giltigkeit der Declaratoria ein, daß sie eine Beschränkung der Preßfreiheit sei, indem sie verbiete, Thatsachen zu veröffentlichen, die einmal geschehen sind. Wenn das nicht eine Beschränkung der Preßfreiheit sei, dann wisse er sich keine zu construiren. Auch aus dem Grunde müsse er auf Freisprechung plädiren, weil keine milde Beiträge vorliegen. Es handle sich beim National-Fonds nur um Schadenersatz für die Abgeordneten, und auch dieser Schadenersatz sei nur Mittel zu dem Zwecke, die Unabhängigkeit der Volksvertreter zu wahren.

Polizei-Anw. Friedmann erwiderte: Wenn er wie die Vertheidigung nur Theilnahme in dem Veröffentlichen der Beiträge erblickt hätte, so würde er die Anklage nicht erheben. Aber er habe von Anfang an Urheberschaft und Verbreitung unerlaubter Anzeigen darin gesehen; deshalb habe er die Sache verfolgt. Die Giltigkeit der Reg.-Verordnung sei vom Appellations-Gericht anerkannt; nicht aber, daß die Beiträge zum Nationalfonds milde sind. Dies bedürfe aber noch der endgiltigen Feststellung. Gegen den zweiten Vertheidiger bemerkt Redner, die Rechtsgiltigkeit der von der Regierung erlassenen Collecten-Verordnung müsse auch ohne Zustimmung des Gemeindevorstandes als unbestreitbar angesehen werden.

Nachdem die Vertheidiger auf Repliken verzichtet, publizirte der Richter das Urtheil dahin: Die Anklage stütze sich auf die Regierungs-Verordnung vom 31. Okt. 1862; sie selbst bezeichne sich als Deklaratoria zu der Polizei-Verordnung vom 20. Sept. 1852. Diese bedrohe mit Strafe unbefugtes Collectiren; letzteres erfordere positives Handeln. Thatsächlich sei nicht durch die Zeitungen collectirt, die Anklage urgire nur die Bekanntmachung der Beiträge und die Verbreitung der Anzeigen. Das Erkenntniß ging nun auf die einzelnen in den confiscirten Zeitungen angezeigten Beiträge ein. Es heiße da: „Von einer gemüthlichen Gesellschaft vorwärts strebender Männer habe ich 5 Thlr. 20 Sgr. für den National-Fonds erhalten und selbe an das Comite abgesandt. Günther." Diese Art der Collecte sei ausdrücklich von der Verordnung vom 20. Sept. 1852 ausgeschlossen. Auch in Bezug auf die ferneren Anzeigen (von Lorenz, Pätz, Günzel, M. K. in Krotoschin, Gutsbes. W. auf G.) sei nicht festgestellt, daß sie milde Beiträge betreffen. Selbstverständlich haben die Einsender früher die Veröffentlichung beschlossen. Wenn hiernach der Inhalt des Inserats keine strafbare Handlung in sich schließe, so könne auch die Veröffentlichung nicht strafbar sein. Auf Grund dessen werden beide Redacteure von der Anklage freigesprochen, und die Beschlagnahme der Zeitungs-Nummer als ungerechtfertigt aufgehoben.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

† **Breslau**, 6. März. [Börse.] Bei fortdauernder Geschäftsstille waren österr. Effekten etwas niedriger, Eisenbahn-Aktien wenig verändert. Oesterr. Credit 95½ Br., National-Anleihe 71⅓, Banknoten 87 5/12. Oberschlesische Eisenbahn-Aktien 162¾, Freiburger 132½, Koseler 64¼—64½ bis 64¼ bezahlt. Fonds höher.

Breslau, 6. März. [Amtlicher Produkten-Börsen-Bericht.] Kleesaat, rothe matt, ordinäre 9⅓—10½ Thlr., mittle 12½—14 Thlr., feine 14¾—16 Thlr., hochfeine 16¼—17 Thlr. — Kleesaat, weiße ohne Aenderung, ordinäre 7½—9½ Thlr., mittle 11½—13½ Thlr., feine 15½ bis 17 Thlr., hochfeine 18⅓—19⅓ Thlr.

Roggen (pr. 2000 Pfd.) niedriger; gek. — Ctr.; pr. März und März-April 40½ Thlr. Br., April-Mai 41—40½—¾ Thlr. bezahlt, Mai-Juni 41¼ Thlr. bezahlt, Juni-Juli 42 Thlr. bezahlt.

Hafer pr. März 20¼ Thlr. Gld., April-Mai 20½ Thlr. Gld. und Br.

Rüböl geschäftslos; gekünd. 150 Ctr.; loco 14 11/12 Thlr. Br., pr. März, März-April, April-Mai und Mai-Juni 14⅚ Thlr. Br., Juni-Juli — —, September-Oktober 13⅚ Thlr. Br.

Spiritus niedriger; gek. 6000 Quart; loco 13 11/12 Thlr. Gld., pr. März und März-April 13⅔ Thlr. Br., 13 7/12 Thlr. Gld., April-Mai 13⅚ Thlr. Br., Mai-Juni 14 1/12 Thlr. Br., Juni-Juli 14¼ Thlr. Gld., Juli-August 14¼ bis 14⅓ Thlr. bezahlt, 14¾ Thlr. Br.

Zink 5 Thlr. 8 Sgr. bezahlt. **Die Börsen-Commission.**

Vorträge und Vereine.

[Thee und Kaffee.] Moleschott sagt in seinen neuern physiologischen Studien: Die Bezeichnung des Thee's als eines protestantischen und des Kaffee's als eines katholischen Getränkes, läßt sich in mancher Beziehung rechtfertigen. Die Bezeichnung habe etwas Wahres, nicht blos weil Engländer und Holländer vorzugsweise Thee, die katholischen Südländer vorzugsweise Kaffee trinken. — Man könne mehr in den Namen legen, wenn man wisse, was genaue Beobachtungen ermittelt haben, daß der Thee das Urtheil, die Vernunft stimme, während der Kaffee die Einbildungskraft beflügelt. — Wenn der fastende Araber in andächtigen Träumereien lange Nächte durchwacht, so sei dagegen eine gewisse Fertigkeit im Abspinnen scharfer Gedanken für nordische Theeabende charakteristisch geworden. — Moleschott bringt sogar die Aufklärung des 18. Jahrhunderts mit der Einführung von Thee und Kaffee, deren allgemeine Verbreitung erst seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts begonnen, in Verbindung. Wie vollkommen das gesellige Leben durch diese Getränke umgestaltet werden mußte, das werde Jedem klar werden, der sich Thee und Kaffee aus unserm täglichen Leben verbannt denkt. — Die sittliche und geistige Thätigkeit des Menschengeschlechts sind in stetem Wachsen begriffen. Zur Ernährung bedurfte es des Thee's und Kaffee's nicht. Es muß sogar mit Nachdruck erwähnt werden, daß beide Getränke nur eine ganz unbedeutende Menge Nahrungsstoff enthalten, daß sie keine Sparmittel sind. Und doch ist in Deutschland dem Armen Kaffee Bedürfniß wie dem Reichen, und vor dem 17. Jahrhundert kannte ihn der Reiche als regelmäßiges Bedürfniß so wenig wie der Arme. Nun ist es leicht zu sagen: kaufe dir statt Kaffee Fleisch. Wir reiben uns an einander, sittlich und geistig. Es wird durch Vermittelung des Kaffee's so gut wie durch Dampfschiffe und elektrische Telegraphen eine Reihe von Gedanken in Umlauf gesetzt, es entsteht eine Strömung von Ideen, Einfällen und Unternehmungen, die alle mit sich fortreißt. Wer ist als Individuum stark genug, wer ist als Individuum berechtigt, sich den Reizmitteln zu entziehen, die jene Fluth zum Treiben machte. Man klage daher nicht über nervöses Zeitalter, über die zu große Reizbarkeit der Menschen; sucht sie zu begreifen und ihrer Herr zu werden, und der Erfolg wird Euere Bemühungen reichlich lohnen.

Abend-Post.

= **Breslau**, 6. März. [Amtliche Meldung.] Der Personen-Zug aus Warschau hat in Kattowitz den Anschluß an den heutigen myslowitz-breslauer Schnellzug nicht erreicht.

Berlin, 5. März. Die gestern ausgegebene Nr. 37 der „Heiteren Welt" ist polizeilich mit Beschlag belegt, die confiscirte Nummer der „Tribüne" freigegeben worden.

Bern, 3. März. [Aufgeben der Intervention in Mexiko.] Pariser Mittheilungen wiederholen das Gerücht von der bevorstehenden Zurückberufung des französischen Expeditions-Corps aus Mexiko mit größerer Bestimmtheit. Dabei stützen sie sich auf einen mit der letzten Post angekommenen Brief des Generals Forey, in welchem derselbe eine ganz andere Haltung angenommen habe. In diesem Briefe sei General Forey auf eine Menge von Details eingegangen, um die Schwierigkeiten der Expedition darzuthun. Auch sei man in Europa über die politische Lage des Landes vielfach getäuscht worden. Unter Anderem erfreue sich Juarez, dessen Persönlichkeit alle Achtung verdiene, einer viel größeren Popularität, als man allgemein glaube. Kurz, General Forey ertheile den Rath, Unterhandlungen mit der gegenwärtigen Regierung, von der man erwarten könne, sie werde zu einem ehrenvollen Rückzuge der Franzosen mit Freuden die Hand bieten, anzuknüpfen.

E. C. **London**, 4. März. Der Kronprinz von Preußen kam gestern Früh, begleitet von Oberst v. Obernitz und Hauptmann v. Lucadou, um 7 Uhr 45 Minuten in Windsor an. — Die Nachrichten über das Befinden des Prinzen Alfred lassen hoffen, daß, wenn keine Wendung zum Schlimmern eintritt, Se. königl. Hoheit in Kurzem als genesen betrachtet werden kann.

○ **Von der oberschlesischen Grenze**, 6. März. Nach den uns aus glaubwürdiger Quelle zugehenden Nachrichten dürften in den uns gegenüberliegenden Theilen Polens die Insurgenten sich nicht mehr lange halten können. (?) Zwar soll aus dem krakauischen Gebiete abermals ein ziemlicher Zuzug von Insurgenten erfolgt sein, allein auch die russischen Truppen verstärken sich immerfort, und erst am 3. dieses Monats sind auf der Eisenbahn wiederum 2500 Mann russischer Garde angekommen, welche sich nach Szczekocin begaben, wahrscheinlich, um die Verbindung mit dem bereits in großem Umfange um die dortige Gegend postirten russischen Truppen das etwa 4000 Mann starke Gros der Insurgenten, welche zum großen Theil, doch nicht besonders bewaffnet, von Osten und Süden durch die Russen gedrängt, sich nach Szczekocin zurückzogen, zu umzingeln und zu erdrücken. — Ein Gerücht will wissen, daß am 4. d. M. viele unbewaffnete Insurgenten und 16 Wagen mit verwundeten Polen sich zwischen Trzebinia und Krzeszowice nach österreichischem Gebiet geflüchtet haben. In der Nacht vom 4. zum 5. d. M. ist die Eisenbahnbrücke bei Zombkowice erheblich beschädigt worden.

Telegraphische Nachrichte.

New-York, 21. Febr. (Per Etna.) Dem „New-York Herald" zufolge wird M'Clellan wieder Ober-Befehlshaber, und überhaupt steht nach der Vertagung des Congresses eine Wiederaufnahme der demokratischen Politik bevor. — Der Angriff auf Charleston und Savannah steht bevor. General Beauregard ermahnt zur verzweifelten Vertheidigung. — Laut Berichten aus Vera-Cruz haben die Franzosen angeblich bei Tampico, Tlacotalpan und Elorgano Schlappen erlitten. Die Krankheiten im französischen Heere dauern fort. Almonte hat den Titel als Staats-Oberhaupt officiell abgelegt.

Inserate.

Theater-Repertoire.
Sonnabend, den 7. März. Zum 10. Male: **„Vineta, oder: Am Meeresstrand."** Große romantische Oper mit Tanz in drei Akten. Volkssage nach Gerstäcker bearbeitet. Musik von Richard Wüerst.
Sonntag, den 8. März. Gastspiel des Herrn **Alexander Liebe. „Die Memoiren des Teufels."** Lustspiel in 3 Akten, nach dem Französischen bearbeitet von L. B. Göler. (Robert, Hr. A. Liebe.) Hierauf: **„Bädeker."** Schwank mit Gesang in 1 Akt, nach einer Idee der „Fliegenden Blätter" von G. Belly. Musik von A. Conradi.

Die Verlobung unserer Tochter **Ernestine** mit dem Kaufmann Herrn **Julius Kramer**, aus Ratibor, zeigen wir Verwandten und Bekannten statt jeder besonderer Meldung ergebenst an. [2300]
Sohrau, den 5. März 1863.
J. S. Hahn und Frau.

Heute wurde meine Frau **Caroline**, geb. **Preßlich**, von einem gesunden Mädchen glücklich entbunden. [2300]
Goy, den 5. März 1863. **Winkler.**

(Statt besonderer Meldung.)
Den gestern in Folge einer Lungenentzündung erfolgten sanften Tod unseres geliebten theuren Gatten und Vaters, des königlichen Feldmessers **Joseph Englich**, zeigen, um stille Theilnahme bittend, allen Verwandten und Freunden tief betrübt an, die Hinterbliebenen:
Marie Englich, geb. **v. Donat**, nebst 3 Kindern.
Breslau, den 6. März 1863.
Die Beerdigung findet Sonntag Nachmittag 3 Uhr bei St. Mauritius statt. [2294]

Danksagung.
Für die vielen Beweise der Liebe und Theilnahme, welche gestern bei der Beerdigung unserer lieben Frau und guten Mutter, der verehel Eisenbahnwagenfabrikant **G. Linke**, zu Theil geworden, statten wir unsern herzlichsten Dank hiermit ab. [2304]
Breslau, den 6. März 1863.
Die Hinterbliebenen.

Für die zahlreichen Beweise der Theilnahme bei der Beerdigung unserer lieben Mutter, der verw. Seifensiedermeister **Pauline Reichel**, geb. **Bartsch**, sagen hiermit den innigsten Dank. [2307]
Die Hinterbliebenen.

Familien-Nachrichten.
Verlobungen: Frl. Johanna Günther mit Hrn. Wilhelm Gerecke in Moabit, Frl. Hulda Herrmann mit Hrn. Louis Blumberg, Deutsch-Crone und Berlin, Frl. Bertha Schwarz mit Hrn. Alexander Katz, Schwerin und Melsungen.
Geburten: Ein Sohn Hrn. Heinr. Meyer in Berlin, Hrn. Louis Kunze das., Hrn. Stadt-Gerichtsrath Neumann das., Hrn. Jul. Hintze in Schwedt, eine Tochter Hrn. Carl Buschbeck in Berlin.
Todesfälle: Hr. C. F. Dittmann in Berlin, Hr. Kfm. Carney das., Hr. Friedrich Rud. Lindenberg das., Frau Nanny Sachse, geb. L'Hermet das., Hr. Clauß im 72. Lebensjahre das.

Ehel. Verbindung: Hr. Paul Langer mit Frl. Pauline Spaete, Radoschau u. Oels.
Geburten: Ein Sohn Hrn. W. Kroker in Breslau, eine Tochter Hrn. Gutsbesitzer Emil Frhrn. v. Rothschütz-Rothschütz auf Lichtenberg.

B—B.I.20.T.b1—b2: .... II. 19. d5—d4.

Wahl-Verein.

Die von unseren Herren Abgeordneten an uns gesandten **Exemplare der Adreß-Debatten** sind bei unserem Kassirer, Herrn **Reinhold Sturm**, Graupenstraße Nr. 10, zu haben. [2303]

Börsen-Kränzchen.
Sonntag den 8. März:
[2222] **Letzter Ball.**

Verein f. classische Musik.
Sonnabend, den 7. März:
Mozart, Serenade p. P., Fl., V., A & Vlle. B.
Beethoven, Quintett f. 2 Viol., 2 Br. u. Violonc. Es. (op. 4.) [2058]

Breslauer Orchester-Verein.
Montag, den 9. März, Abends 7 Uhr, [2061]
im Springer'schen Concertsaal:
11. Abonnement-Concert
unter Mitwirkung des Herrn
C. Klotz,
Solo-Hornist S. H. des Fürsten von Hohenzollern-Hechingen.
Programm.
1. **Ouverture** zur „Vestalin". **Spontini.**
2. „**Le Congé**". Notturno für Horn. **Lübeck.**
3. **Sinfonisches Concertstück. Damrosch.**
4. **Variationen** für Horn. **Klotz.**
5. **Sinfonie** (B-dur). **Beethoven.**

Billets à 20 Sgr. (num.) und à 15 Sgr. (nicht num.) sind in der Buch- und Musikalienhandlung von **J. Hainauer** und an der Abend-Kasse zu haben.
Das Comité.

Vorläufige Anzeige.
Circus Felix Capite.
Vor seiner Abreise von Breslau wird Sonntag, den 8. März, der beim hiesigen Publikum bekannte
Felix Capite,
früheres Mitglied der Gesellschafs **Suhr und Hüttemann,**
nur **eine einzige** große
Vorstellung
in der höheren Reitkunst, Gymnastik und Pferdedressur im Kärgerschen Circus, unter Mitwirkung tüchtiger neu engagirter Mitglieder, geben.
Das Nähere besagen die Sonntags-Anschlagezettel. [2059]

Vorläufige Anzeige.
A. Seiffert's Glas-Salon,
Alte-Taschenstraße Nr. 21.
Montag, den 9. März:
Erstes Großes Gesangs-Concert der in ihren Leistungen so ausgezeichneten **Emil Guttmann**'schen Damen-Capelle — 10 Personen. Das Nähere die Anschlagezettel.
[2060] **A. Seiffert.**

Christkatholische Gemeinde.
Morgen, Vormitt. 9 Uhr, **Stiftungsfeier** unter Leitung des Hrn. Pred. Hofferichter, in der Gemeindehalle, Grünstraße 6. [95]

Posen.
Ich habe ihre Zeilen empfangen und bedanke mich. [2226]

Heute Sonnabend den 7. März, Abds. 7 U.,
Concert von Clara Eichner,
im Saale der Loge zum „goldnen Zepter", wie in den Zeitungen bereits angezeigt.

Wintergarten.
Heute **Soiré.** Anfang sieben Uhr. O. T.

Liebichs Etablissement.
Heute Sonnabend den 7. März: [2291]
Letzter
Reünion-Ball
vor dem Feste. Anfang 9 Uhr.
Das Nähere besagen die Anschlagezettel.

Danksagung.
Für die mir zu meinem Amtsjubiläum von außerhalb her brieflich von Gönnern und Freunden aus den verschiedenen Richtungen des amtlichen und außerdienstlichen Wirkungskreises zugegangenen Zeichen des Wohlwollens und der Theilnahme vorläufig auf diesem Wege den herzlichsten Dank. [2042]
Oppeln, den 5. März 1863. **Maron.**

Bei der hiesigen Stadt-Haupt-Kasse wird der **Posten des Rendanten** vacant. Das jährliche Gehalt dieser Stelle beträgt 500 Thlr. und außerdem stehen für die Verwaltung einiger Nebenkassen noch besondere Emolumente in Aussicht. Personen, welche für das Kassenwesen gründlich vorgebildet und in der Lage sind, eine Kaution von 1000 Thalern zu erlegen, wollen sich unter Einreichung ihrer Zeugnisse spätestens bis zum 24. d. M. bei uns melden.
Liegnitz, den 4. März 1863.
Der Magistrat. [437]

An dem hiesigen städtischen Gymnasium sollen zu Ostern d. J. **zwei Lehrer** neu angestellt werden.
Qualifizirte Bewerber, welche die Fähigkeit haben, in den beiden alten Sprachen und im Deutschen in der Prima eines Gymnasiums zu unterrichten, werden aufgefordert, ihre Bewerbungen innerhalb 3 Wochen an den unterzeichneten Magistrat einzusenden. Das Gehalt für jede der beiden Stellen ist auf 450 Thaler bestimmt. [436]
Inowraclaw, den 4. März 1863.
Der Magistrat.

Bekanntmachung. [435]
In unser Firmen-Register ist bei Nr. 83 das Erlöschen der Firma: **„A. Franzke"** zu Wansen heut eingetragen worden.
Ohlau, den 2. März 1863.
Königl. Kreis-Gericht. Abtheilung I.

---

[434] **Bekanntmachung.**
Zu dem Konkurse über das Vermögen des Rechts-Anwalts **Wolfgang Klenze** hierselbst haben:
1) der Korbwaaren-Fabrikant Götz zu Breslau eine Wechselforderung von 300 Thlr.;
2) der Partikulier J. Hauff zu Breslau eine Darlehnsforderung von 1200 Thlr.

nachträglich angemeldet.
Der Termin zur Prüfung dieser Forderungen ist
auf den 27. März 1863, Vormittags 11 Uhr, vor dem unterzeichneten Kommissar im Parteienzimmer Nr. 3 des Gerichts-Gebäudes
anberaumt, wovon die Gläubiger, welche ihre Forderungen angemeldet haben, in Kenntniß gesetzt werden.
Landeshut, den 3. März 1863.
Königl. Kreis-Gericht. I. Abtheilung
Der Kommissar des Konkurses: Moschner.

Da der Nachlaß des am 9. Januar d. J. verstorbenen Rittergutsbesitzers Franz von Wallhoffen auf Trawnig, Kreis Kosel, getheilt werden soll, so wird dies hiermit auf Grund des § 137, I., 17, Allg. Land-Rechts zur öffentlichen Kenntniß gebracht. [2298]
Trawnig, den 6. März 1863.
Die Erben.

Höchst wichtig für Schwerhörige.
Der von Dr. Raudnitz dargestellte, in allen Ohrenkrankheiten bei Erwachsenen, wie bei Kindern so berühmte Schweizer Gehör-Liquor, welcher nicht nur bei allen Erkrankungen der Gehörwerkzeuge ein untrügliches Mittel ist, sondern auch in tausenden von Fällen die gänzliche Taubheit geheilt hat. Das Flacon mit Gebrauchs-Anweisung 20 Sgr.
[2054] W. Goldmann in Wien.
S. G. Schwartz in Breslau, Ohlauerstr. 21.

Da einige Fabrikanten, welche ihr Fabrikat nicht absetzen konnten, sich dadurch zu helfen suchen, dass sie ihren ursprünglichen Stempel verlassen, und einen, dem unsrigen ganz ähnlichen führen, wodurch sie ihre geringere Waare verkäuflich zu machen hoffen,
so erlauben wir uns, das Publikum, das auf diese Weise getäuscht werden soll, auf diesen Umstand aufmerksam zu machen.
Zu gleicher Zeit bitten wir zu bemerksn, dass unsere **Crinolinen** neben unserem Stempel stets unseren Namen
Thomson



tragen. Alle Crinolinen, die unseren Stempel, aber ohne unseren Namen tragen, sind als eine Imitation unseres anerkannt guten Fabrikats anzusehen.
Hochachtend **Thomson & Co.**
In Annaberg.
Commanditen in Paris, London, New-York, Bruxelles, Weipert in Böhmen. [1751]

Laut meines im *) Landwirthsch. Anzeigers Nr. 9 v. 26. Febr., der Bresl. Zeitg. Nr. 91 vom 24. Febr., 2. Beil., der Schles. Zeitg. Nr. 89 v. 22. Febr., 3. Beil., und der Provinzial-Zeitung Nr. 69 vom 26. Februar inserirten *)

Verzeichniß pro 1863

offerire ich von erprobter Keimkraft und Echtheit zu geneigter Abnahme als Producent **Pohl's Riesen-Futter-Runkel-Rüben- und echten weißen grünköpfigen großen englischen süßen Dauer-, Eß- und Futter-Riesen-Wurzel-Möhren-Samen** und **Neuheit Pohlissima Treib-Kartoffeln** von meiner Samen-Anpflanzung in Oltaschin 1862 geerntet, mithin ☛ **eigener 1862er Ernte,** ☚ Blumen- und ökonomische Futter- und Gras-Samen, insbesondere der Futter-Turnips und in der Erde wachsende Runkelrüben-Species, Möhrensorten, Erdrüben- u. Krautsamen, sowie **Gemüse-Sämereien für Frühbeete** und fürs freie Land in den vorzüglichsten Sorten und bewillige (außer marktgängigen Samensorten) bei Entnahme von 50 Thlr. 6 pCt. und bei 100 Thlr. 8 pCt. Rabatt oder Engrospreis. [2057]
Friedrich Gustav Pohl, Breslau, Herrenstraße Nr. 5, nahe am Blücherplatze.

Carl Beermann in Berlin, Magazin: Unter den Linden 8.

Maschinenbau-Anstalt: Vor dem Schlesischen Thore, empfiehlt
Wiesen-Eggen in bester Ausführung.



Anwendung: Zur Verjüngung der Wiesen, zur Entfernung des Mooses, zur Zertheilung der Maulwurfshaufen und anderer Unebenheiten.
Betrieb: Durch 2 Pferde. Preis mit Verpackung 35 Thlr. Gewicht 2¼ Ctr.
Diese Egge wird von 48 kleineren Eggen, jede mit drei Zähnen, gebildet. Die kleinen Eggen sind mittels Kettenglieder unter sich verbunden, so daß das Ganze vollkommen biegsam ist und sich allen Eigenthümlichkeiten des Bodens anpaßt. Das Ausreißen ganzer Rasenstücke und Ueberhüpfen anderer findet hierbei gar nicht statt, woher auch keine Stöße auf das Zugvieh ausgeübt werden, und die Egge gleichsam die Wiesen auskämmt und in kurzen Linien aufritzt. Mehrjährige Erfahrungen haben ergeben, daß sie eins der vorzüglichsten Instrumente ist, welche die Landwirthschaft besitzt.

Roßwerke nebst Dreschmaschinen nach Garret für 4 Pferde, mit den neuesten Verbesserungen versehen; transportabel.
Anwendung: für jede Getreideart, Klee, Raps, Lupinen, andere Hülsenfrüchte 2c. Getriebe der Schlagtrommelwelle und Schlagstäbe: Stahl. Lager: doppelt so breit als früher, und so eingerichtet, daß die Abnutzung fast ganz verhindert ist, ohne daß der Gang der Maschine erschwert wird. Preis 290 Thlr. Bedienung: durch 6—8 Männer oder Frauen. Leistung: circa 6—8 Wispel Körner in 10 Stunden.

Dieselben Maschinen für 2 Pferde eingerichtet	280	Thlr.
Kartoffelfurcher für 3 Reihen, Leistung ca. 15 Mrg. pro Tag	18	=
Pferdehaken für 1 Reihe, mit Holzgestell	14	=
Häufelpflüge nach Burg, verstellbar	12	=
Amerikanische Adlerpflüge für 2 Pferde, mit Stahlschaar, zu jeder Bodenart passend	15	=
Amerikanische Einpferdpflüge	13	=
Dreischaarige Saatpflüge	14	=
Amerikanische Untergrundpflüge	11	=
Grubber nach Tennant, Leistung 9 Mrg. pro Tag	55	=
Breitsäemaschinen neuester Construction	70	=
Doppelringelwalzen	70	=
Amerikanische Tretwerke neuester Construction zum wortheilhaftesten Betriebe anderer Maschinen für 1 Pferd oder Ochsen	160	=
für 2 Pferde oder Ochsen	220	=
für 2 Pferde oder Ochsen selbst vom größten Umfange	240	=
Amerikanische Reinigungsmaschinen, 1 Person ca. 1 Wispel stündlich	35	=
für noch größere Quantitäten	50	=
Getreide-Reinigungs- und Sortir-Cylinder, ca. 5 Wispel täglich	40	=
do. ca. 2½ Wispel täglich	25	=

Häckselmaschinen nach Cornes, 2 Mann ca. 600 Pfd. Pferdehäcksel oder 1800 Rinderhäcksel pro Stunde	75	Thlr.
Stahlschrotmühlen nach Whittmee und Chapman, 1 Mann ca. 2 Scheffel stündlich	45	=
do. 2 Mann ca. 4 Scheffel stündlich	70	=
do. mit Holzgestell 1 Scheffel stündlich	24	=
Kettenpumpen in allen Längen, 15 Fuß lang	24	=
Buttermaschinen nach Lavoisy, in wenigen Minuten Butter bester Qualität liefernd, für 1 Quart à 6 Thlr., für 5 Quart à	9	=
= 9 = à 12 = = 18 = à	18	=
= 27 =	22	=
do. nach Girard für 35 Quart	40	=
Kartoffelschälmaschinen, 1 Person stündlich mehrere Scheffel	12	=
Amerik. Apfelschälmaschinen	4	=
Amerik. Fleischhackmaschinen für Familien	6	=
do. do. 30 Pfd. stündlich	9	=
do. do. 50 Pfd. für große Güter	12	=
do. do. 100 Pfd. stündl., f. Schlächtereien	22	=
Verbesserte Wurststopfmaschinen	8	=
Amerik. Waschmaschinen, Wäsche in 5 Minuten vollkommen reinigend, um 4 Hemden oder entsprechende Quantität anderer Stücke auf einmal zu waschen	18	=
do. für 6 Hemden 2c.	22	=
do. für 8 Hemden 2c.	26	=
Englische Wäschmangeln bester Construction	115	=
Nähmaschinen, für die häuslichen Arbeiten passend, mit den neuesten Verbesserungen und Säumvorrichtungen	52	=
do. mit Mahagonitisch	54	=

Alle anderen Arten landwirthschaftlicher Geräthe und Maschinen liefert ebenfalls obige Fabrik nach den neuesten Constructionen.
An Stelle des Handbetriebes werden auf Wunsch die Einrichtungen zum Riemen-Betrieb 2c. angebracht. Verpackung 2c. sind in obigen Preisen einbegriffen. Genaue Gebrauchsanweisungen stets beigefügt. Illustrirte Preis-Courante werden jederzeit gratis übersandt, jede gewünschte Auskunft umgehend ertheilt und geneigte Aufträge pünktlich ausgeführt. [2067]



[1340]

Gedämpftes Knochenmehl, Superphosphat, Poudrette,
empfiehlt die
Erste schlesische Düng-Pulver- und Knochenmehl-Fabrik.
Comptoir: Klosterstraße 1 b.



Grundstück-Verkauf.
Ein in der schönsten Lage der Stadt Görlitz gelegenes, im Jahre 1853 solid erbautes, in gutem Zustande befindliches **herrschaftliches Haus,** mit Stallung und recht schönem Garten, ist wegen Kränklichkeit des Besitzers, unter soliden Bedingungen sofort aus freier Hand zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt Herr **C. Joachim** in Görlitz, Schützenweg Nr. 4. [1970]

Universal-Kräuter-Wein
von
Ernst Schultze,
Apotheker
in
Berlin, Mittelstrasse 60,
pro Flasche 10 Sgr, [2051]
bei **S. G. Schwartz,** Breslau, Ohlauerstrasse 21.

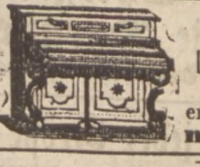
Pferde-Verkauf.
Zwei ganz gleiche, braune Stuten, ohne Abzeichen, 7 Jahr alt, 5' 7" und 5' 8" groß, von John Bull, stehen zum Verkauf in Parchau bei Kotzenau in Schlesien. [2010]

Das Ballhaus in Berlin.
Dieses Etablissement ersten Ranges, welches allabendlich mit Concert und Ball eröffnet ist und dessen Ballsaal, Speisesaal mit Fontaine, Hallen 2c. auf das Eleganteste und Prachtvollste ganz neu decorirt sind, wird hiermit dem hochverehrten Publikum bestens empfohlen. Achtungsvoll ergebenst
[1400] **Rud. Graebert.**

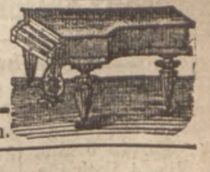
Zucker-Rübensamen,
reinen weißen, so wie weiß mit rosa Anflug, von eigener 1862er Ernte, unter Garantie der Keimfähigkeit, offerirt zu zeitgemäß billigen Preisen: **Das Verwaltungs-Comptoir der Rosenthaler Zuckerfabrik** in Breslau, Schloßstraße 2, par terre. [2284]

P. P. Breslau, im Februar 1863.
Meinen werthen Kunden hiermit die ergebene Anzeige, daß ich das bisher unter der Firma **Raschkow & Krotoschiner** geführte
Leinwand-Geschäft
mit allen **Außenständen** für meine alleinige Rechnung übernommen und unter der Firma
M. Raschkow
in demselben Geschäftslocale, **Schmiedebrücke Nr. 15,** fortführe.
Ich werde es mir auch ferner angelegen sein lassen, meine werthen Kunden reel und billig zu bedienen, und zeichne hochachtungsvoll
[2064] **M. Raschkow.**

No. 15. No. 15. No. 15. No. 15.
Nach der Inventur
verkaufe ich zu bedeutend herabgesetzten Preisen:
wollene Kleiderstoffe, Comelots, Twills u. Thibets, Umschlagetücher, Züchen, Inlet- u. Schürzenleinwand, weiße Leinwand, Creas u. Drillich, Shirtings, Wallis u. Piqués, Bettdecken, Tischdecken, Möbel- u. Gardinenstoffe, Sammet u. Futterstoffe.
No. 15. M. Raschkow, No. 15.
No. 15 Schmiedebrücke Nr. 15



Pianoforte-Fabrik
[326] **Julius Mager,**
alte Taschenstrasse Nr. 15,
empfiehlt **Flügel-Instrumente** wie **Planino** unter 3jähriger Garantie zu Fabrikpreisen.



Velour-Teppiche,
Teppich-Zeuge und **Läufer,** in allen Breiten und Qualitäten, **Reisedecken, Pferdedecken u. Cocos-Matten,** empfehlen in reicher Auswahl zu billigen aber festen Preisen:
Korte & Co., Teppich-Fabrik in Herford,
[365] **in Breslau Lager: Schweidnitzerstraße Nr. 5, erste Etage.**

Der Beachtung empfohlen.

Neben der Fülle der täglich mit überschwenglicher Beredtsamkeit dem leidenden Publikum angepriesenen Mittel, verdient die als Universal-Kräuter-Wein bezeichnete Erfindung des Apothekers Herrn **Ernst Schultze**, Mittelstraße 60, hierselbst eine **vorzügliche Beachtung.** Dieselbe darf mit Recht als ein äußerst vortheilhaft und mit großem technischen Geschick zusammengesetztes Produkt bezeichnet werden, in welchem die gelind angreifenden und stärkenden Eigenschaften eines unzweifelhaft sehr reinen, milden Weines mit denen einiger pflanzlicher, den Organismus niemals **angreifender,** sondern ihm nachhaltig **wohlthuender** Stoffe in auffallend glücklich gewählter Verbindung vertreten sind. Ohne zu der leider nur zu sehr mißbrauchten Klasse der gewöhnlichen, zwar sicher und heftig, aber dafür, zumal bei fortgesetztem Gebrauche, desto bestimmter nachtheilig, die Verdauungswege **überreizend,** also abstumpfend und erschlaffend wirkenden Abführungsmittel zu gehören, bietet dieser **Kräuterwein** die in hohem Maße anerkennenswerthe Tugend, bei täglichem Gebrauche zwar auch mild zu purgiren, aber weit entfernt, bloß drastisches Abführungsmittel sein zu sollen (an dem die Medicin eben keinen Mangel leidet), vermeidet er selbst die bei wirklichen Verstopfungen **entschieden nachtheiligen Folgen** der bloßen Purgir-Kuren und führt durch mehr allmähliche, aber dafür sichere Regulirung, vorzüglich der Verdauungsfunktionen, zu dem heilsamen Ziele, ein **vortreffliches Hausmittel** in allen Fällen zu sein, wo stark ein- und angreifende Verfahren die zu bekämpfenden Uebel früher oder später nur verschlimmern können. Bei allen den vielfältigen Beschwerden wird der Universal-Kräuter-Wein seine ausgezeichneten Wirkungen entfalten, welche im Gefolge der als **Hämorrhoidal-Krankheit** bekannten Störungen und Unregelmäßigkeiten der Blut-Circulation im **Unterleibe** so unendlich oft unmittelbar dort oder mittelbar in entlegeneren Organen, so wie im Bereiche des **Nervensystems** zur Erscheinung kommen, mögen sie als **Appetitmangel, Schwäche der Verdauung, Magen- u. Darmverschleimung, Hartleibigkeit u. Verstopfung** mit oder ohne **Blutungen, Koliken, Kreuzschmerz** oder als **Kopfweh, Schwindel, Benommenheit, hypochondrische** Verstimmung u. s. w. hervortreten. Bei all' diesen, so wie auch bei denjenigen, besonders das **Frauengeschlecht** so überaus häufig heimsuchenden **Nervenleiden,** welche aus schwächenden Ursachen mancherlei Art entspringen und mit **Reizbarkeit der Nerven** zusammenhängen, wie dies z. B. bei **jungen Mädchen, hysterischen Frauen** 2c. nur zu oft angetroffen wird, in diesen und allen verwandten Zuständen wird der Universal-Kräuter-Wein Linderung und Hülfe gewähren, — Möchte daher dieses vortreffliche Hausmittel zum Heile Vieler recht schnell die ihm gebührende weitere Verbreitung finden. [2044] Dr. L.

Ausverkauf von franzöf. Shawls

Schweidnitzer-Stadtgraben 27.

Ein alter renommirter **Gasthof** erster Klasse, in einer belebten Kreis- und Garnisonstadt, an der Bahn, der ausschließlich von Kaufleuten frequentirt wird, mit 10 Fremden-Zimmern, einem Saal, Schüttböden, für 60 Pferde Stallung, großen Kellern und Hofräumen, ist mit sämmtlichem Inventarium Familienverhältnisse halber für einen billigen Preis bei 5—6000 Thlr. Anzahlung sofort zu verkaufen. Zwischenhändler finden keine Berücksichtigung. Gef. Anfragen bittet man unter Chiffre B. Nr. 3, Schmiedebrücke 67, Breslau franco abzugeben. [2299]

Gesucht wird Jemand, der fähig ist, für ein größeres auswärtiges französisches **Mühlstein-Geschäft** den **Verkauf der fertigen Mühlsteine** zu übernehmen. Außer den nöthigen Kenntnissen in Behandlung und Gebrauch der Steine, werden die nöthigen kaufmännischen Fähigkeiten nicht außer Acht gelassen, und bezüglich der Sicherheit eine Caution von einigen Tausend Thalern verlangt. Franko-Offerten unter L. A. B. übernimmt zur Besorgung die Exped. der Bresl. Zeitung. [2070]

Mandelkleie

aus unentölten bitteren Mandeln haben wir stets **frisch** und **echt** in Schachteln à 2½, 5 und 7½ Sgr. vorräthig. [2046]

Ohlauerstr. Nr. 14. **Piver & Co.,** Ohlauerstr. Nr. 14.

Flügel und Pianino
— neue u. gebrauchte —
werden wegen meinem Abgange nach Berlin — nur noch billig verkauft bis Ende dieses Monats, [2049]
Liegnitz, im März 1863.
Franz Seiler jr., Ring 11.

Von heute ab

erlaube ich mir dem geehrten Publikum anzuzeigen, daß ich meine **Brodt-Sorten** wie nachstehend **vergrößert** habe und offerire **1. Sorte** 6 Pfd. für 5 Sgr. 9 Pf., ferner 4 Pfd. 4 Loth für 4 Sgr. und gebe 4 Stück für 15 Sgr., 8 Stück für 1 Thlr. **2. Sorte** für 4 Sgr. 6 Pf. 5 Pfd. und für 4 Sgr. 4 Pfd. 15 Loth, ebenfalls 8 Stück für 1 Thlr., auf Bestellung frei ins Haus. [2289]

Joseph Schierse, Bäckermeister.
Kupferschmiedestraße. 26. Stockgassen-Ecke.

Einem hochlöblichen **königl. Offizier-Corps** so wie sämmtlichen **königl. Staats-Beamten** die ganz ergebenste Anzeige, daß wir zur Bequemlichkeit unserer hochgeehrten Kunden in Ober- und Niederschlesien neben unseren Niederlagen in **Königsberg i. Pr.** und **Köln** auch eine solche [1849]

in Breslau, Ring 45, 1. Etage,

eröffnet haben — Es werden daselbst alle **Uniform-Gegenstände,** mit Ausnahme von **Uniform-Kleidungsstücken,** welche wir in kürzester Zeit hier anfertigen lassen, **vorräthig** sein.

Für alle Gattungen Uniformen, als sämmtliche **militärische, oberste** und **Ober-Hof-Chargen, Kammerherren, Johanniter, Landstände, Consular-, Regierungs-, Justiz-, Bau-, Berg-, Communal-, Eisenbahn-, Forst-, Post-, Steuer-** und **Telegraphen-Beamte,** haben wir besondere Preis-Courante, die auf Verlangen portofrei übersenden.

Mohr u. Speyer,

Hoflieferanten Sr. Majestät des Königs der Niederlande,
Fabrik und Niederlage in **Berlin,**
Friedrichstraße 172,
zwischen der Französischen und Jägerstraße.

Niederlage **in Köln,** Brückenstraße 6.
Niederlage **in Königsberg i. Pr.** Schmiedestraße 2.

Berlin, im März 1863.

היין שרף של פסח מן הקצין כה״רר הירש
קאַנטאָראָוויטש מפה הוחזק מכבר בכשרות
על יד הגאון מו״ה שלמה אייגער זצ״ל
וגם אנכי ראיתי היום את כתב הכשר
מן רב מוסמן שהעיד על השפירטום שנעשה בהכשר
נמור על פסח מבלי מיחוש שבעולם וגם דרשתי והקרתי
ושמעתי כי היין שרף שמוזג ר׳ הירש הנ״ל מן שפירטום
זו נעשה בהכשר נמיר כדת וכדין׳ על כן רשאי כל איש
מישראל לשתות ממנו בפסח בשנה זו בלי פקפוק
פאָזען יום ה״ב שבט תר״כג לפק
מנחם מענדל לעוויענשטאַם ראב״ד דקק הנ״ל

Bezugnehmend auf obigen הכשר des hiesigen Rabbinats, bemerke ich, daß die Qualität meiner [1612]

Oster-Liqueure

in Folge der Entfuselung und Destillation des Rohspiritus und Verwendung der besten Ingredienzien ganz vorzüglich geworden ist. — Ich bitte um zeitige Aufträge und verspreche die billigsten Preise. **Hartwig Kantorowicz** in Posen.

Billige Gardinen.

Durch rechtzeitige Abschlüsse mit den besten Fabriken ist es mir, trotz der bedeutenden Steigerung der Baumwollen-, noch möglich, **meine früheren Gardinenpreise** inne zu halten, und empfehle ich demnach mein reiches Lager von **gestreiften, carrirten, brochirten und double brochirten Mull-, Gaze- und Filoche-Gardinen,** $^{6}/_{4}$—$^{12}/_{4}$ **breit, das Fenster von 1 Thlr. bis 4 Thlr.,** ferner

Tüll-Gardinen,

das Fenster von 3½ Thlr. bis 10 Thlr., einer besonderen Berücksichtigung. Bei Abnahme von ganzen Stücken für Salon- und Häuser-Einrichtungen werden Engros-Preise gestellt.

[2066] **S. S. Peiser,** Ring Nr. 34, Grüne-Röhr-Seite.

Oppelner hydraulischer Kalk.

Seit dem 1. d. Mts. habe ich meine Oefen in Betrieb gesetzt und empfehle mit Holz gebrannten hydraulischen Kalk, als zu Wasserbauten und Häuserbauten auf nassem Grunde sich besonders eignend, zur gefälligen Beachtung. Analysen und Atteste über die Brauchbarkeit von verschiedenen großen Architekten schicke ich auf Wunsch franco zu. [2045]

Oppeln. E. Muhr's Ww.

Die **erste Sendung** von [2293]

Neuem weißen amerik. Pferdezahn-Mais

empfing und offerirt: **A. Eckersdorff,** Schmiedebrücke Nr 56.

Echten Peru-Guano,

dessen Stickstoffgehalt mit 12—13 pCt. garantirt wird, offeriren billigst [2056]

Opitz & Co., Neue-Taschenstraße 1.

Bestes blaues belgisches Wagenfett,

in Fässern von 2½—3, $^{1}/_{1}$, ½ und ¼ Ctr., sowie in Kisten von 2 Pfd. offeriren billigst:
[2055] **Opitz & Co.**

Mehlpreise der Friebeschen Mühle.

25 Pfd.	Weizenmehl	0. . .	35 Sgr.	— Pf.	25 Pfd.	Hausback	I. . . .	23 Sgr.	9 Pf.
25 „	do.	I. . .	32 „	6 „	25 „	do.	II. . . .	22 „	— „
25 „	do.	II. . .	30 „	— „	25 „	do.	III. . . .	13 „	6 „
25 „	do.	III. . .	22 „	6 „	100 „	Roggenfutter	. . . .	40 „	— „
100 „	Weizenkleie	. . . . .	30 „	— „					

Gabitz, den 5. März 1863. [2306] **A. De Varre Waer.**

Unsere **directen ersten Ladungen** von

bestem amerik. Pferdezahn-Mais, 1862er Ernte,

sind bereits per **Dampfer „Hansa“** in Bremen angekommen und rollen auf hier. Die Waare fällt **sehr schön** und stehen mit Muster gern zu Diensten. [1983]

Gleichzeitig offeriren:
Ia echten Peru-Guano, **Ia echten Chili-Salpeter,**
Ia Stassfurter Kalisalz, **Ia Knochenmehl** etc. etc.

Paul Riemann & Co., Albrechtsstrasse 7.

Wilhelm Bauer junior,

Schweidnitzerstraße Nr. 30 und 31,
empfiehlt sein reichhaltiges Lager von [1690]

Möbeln, Spiegeln und Polsterwaaren, so wie Parquets eigener Fabrik.

Französische und **deutsche Tapeten** in neuesten Mustern von 3½ Sgr. ab.

Für Gebinde jeder Größe
zahlen die höchsten Preise: [2279]
Seidel & Co., Ring Nr. 27.

Die Milchpacht
bei dem Dominium **Grebelwitz** ist von Johanni ab zu vergeben. [2189]

Inhalations-Kuren
für Hals- und Brustkranke: Dr. **Horwitz,** Schuhbr. 54, 2 Tr., Vorm. 8—9, Nachm. 2—3.

Zwei gewölbte Remisen,
von denen die eine zum Comptoir eingerichtet werden kann, sind sofort zu vermiethen und Näheres zu erfahren bei [1930]
J. Poppelauer u. Co., Nikolaistr. 80.

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

In allen Buchhandlungen ist zu haben: [257]

Preußische Landtagsmänner.

Beiträge zur Partei- und parlamentarischen Geschichte in Preußen.

Von **Schmidt-Weißenfels.**

gr. 8. 15¼ Bogen. Eleg. brosch. Preis 1¼ Thlr.

Inhalt: **I. Die Fortschrittspartei: Waldeck. Schulze-Delitzsch. Diesterweg. v. Kirchmann. Virchow. Twesten. Behrend. Hagen. Beitzke. II. Die Liberalen: Grabow. von Vincke. von Sybel. Graf Schwerin. Lette. von Bockum-Dolffs. von Carlowitz. v. Saucken-Julienfelde. Stavenhagen. III. Die Katholiken: Die beiden Reichensperger.**

Accouchement secret im n. conceff. Institute. Adresse M. M. 49 für Berlin. [90]

Klosterstraße Nr. 3
befindet sich von heute ab die **Fournier-Handlung** des **J. Zimpel.**

Unterricht
in **allen** feinen **weiblichen Arbeiten** ertheilt: Kleine-Scheitnigerstraße 22 drei Stiegen, die Wittwe **Röthig.** [2285]

Pa. Patent-Photogène (wasserh.)
Prima Hamburger Solaröl,
Amerikanisches Brennöl
empfiehlt billigst
en gros und flaschenweise
R. Amandi,
[2238] Albrechtsstraße Nr. 34.



Die Herrschaft Kleutsch, ¼ Stunde von Bahnhof Gnadenfrei entfernt, hat 2 zweijährige orig.-holländer **Sprung-Stiere** abzulassen. [1776]

Behufs Verringerung der Heerde verkauft das Dominium **Mengelsdorf** bei Reichenbach O. L. ca. 350 Schafe von allen Altersklassen, welche sich zum Stamm einer neuen Heerde eignen. — Reflectanten werden aufgefordert, dieselben in Augenschein zu nehmen.

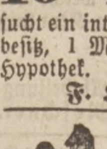
Auf dem Dominium Strachwitz, 1 Meile von Breslau, ist die Milch von ca. 70 Stück Kühen an einen cautionsfähigen reelen Pächter von Johanni d. J. ab zu vergeben. Einsicht der Bedingungen beim Wirthschafts-Amt daselbst. [2231]

Apfelwein-, à Fl. 2½ Sgr., 14 Fl. 1 Thlr., Ank. v. 30 Qrt., 2⅔ Thlr. exc.
Borsdorfer-, ganz vorzügl. à Fl. 3½ Sgr. 10 Fl. 1 Thlr., Ank. 3½ Thlr. exc.
Aufträge gegen Baarsendung od. Nachnahme.
Berlin. **F. A. Wald,** Hausvoigteiplatz 7.

Flügel und Pianino's,
Mahagoni und neu, stehen zum Verkauf in meinem Ausstellungssaal, Neue-Taschenstr. 5.
[2290] **A. Seiler,** Hoflieferant.

Täglich frische Austern, frische Trüffeln, geräuch. Rheinlachs
bei **Gustav Scholtz,**

10—12,000 Thlr.
sucht ein intelligenter Unternehmer auf Grundbesitz, 1 Meile von Breslau, zur alleinigen Hypothek. [2297]
F. Keller, Große-Feldgasse Nr. 7.



Zum bevorstehenden hiesigen **Pferdemarkt** haben sich mehrere auswärtige Käufer bei mir angemeldet. Ich ersuche die Herren Verkäufer, welche elegante **Reit-** und **Wagen-Pferde** bringen, ihre Adressen gefälligst bei mir abzugeben. [2292]
Th. Stahl, Gartenstraße Nr. 40.

Mädchen in d. Alter v. 11—15 Jahren, die eine Breslauer Schule besuchen sollen, finden in einer Familie liebevolle Aufnahme und sorgfältige Ueberwachung. Näh. d. Frau Justizrath Simon, Junkerstr. 2, Fräulein Fischer, Schulvorsteherin, Albrechtsstr. 14, und Hr. Oberlehrer Scholz, Albrechtsstr. 16.

Ein Glas-Entree, [2287]
schön und in gutem Zustande, soll veränderungshalber sofort verkauft werden. Näheres Karlsstraße 28 beim Haushälter.

Gouvernanten, [2283]
Gesellschafterinnen, französische und deutsche **Bonnen, Wirthschafterinnen** für Stadt und Land, werden empfohlen durch Frau **Julie Schubert,** Schuhbrücke 27.

Ein **Commis,** der bereits mehrere Jahre in einem Specerei- und Kurzwaaren-Geschäft fervirt, sucht per April d. J. ein anderweitiges Engagement, am liebsten in Breslau. Gefällige Offerten werden sub M. B. Rybnik poste restante erbeten. [2043]

Ein mit den nöthigen Schulkenntnissen versehener junger Mann, wird als Lehrling zum baldigen Antritt gesucht bei
Herrmann Caro j., Karlsstr. 11—12.

Schweidnitzerstraße, im ersten Viertel vom Ringe, sind in erster Etage **zwei große Zimmer, zu einem Comptoir oder Verkaufslokal geeignet,** von Ostern ab zu vermiethen. Nähere Auskunft in der **Schletter**'schen Buchhandlung, Schweidnitzerstr. 9.

Ein kleines möblirtes Zimmer ist zum 1. April zu vermiethen. Albrechtsstr. 24, 1 Tr.

Zwei große **unmöblirte Zimmer,** für ein Comptoir passend, sind zu Ostern zu vermiethen. Albrechtsstraße 24, 1 Treppe.

Eine Wohnung von 5 Piecen ist von Johanni, 1 Zimmer mit oder ohne Möbel von Ostern, Heiligegeiststr. 16, zu vermiethn. Auskunft bei Bratge daselbst. [2305]

Ein geräumiges Gewölbe
ist **Ritterplatz Nr. 1** für den jährlichen Miethpreis von 110 Thlr. zu vermiethen und bald zu beziehen. [2309]

Zu vermiethen [2288]
und Johanni zu beziehen ist Karlsstraße 28 ein Parterre-Lokal im Hofe, zu Comptoir oder Verkaufsladen sich eignend. Näheres daselbst beim Haushälter.

Lotterie-Loose
versendet **Sutor,** Klosterstraße 37 in Berlin, die nächste Klasse ohne jeden Nutzen. [2152]

Lotterie-Loose, $^{1}/_{1}$, ½, ¼, auch Achtel sind wie gewöhnlich am billigsten zu haben bei **M. Schereck,** in Berlin, Königs-Graben 9.

König's Hôtel,
33 **Albrechtsstraße Nr. 33,** empfiehlt sich geneigter Beachtung. **33**

Preise der Cerealien.
Amtliche (Neumarkt) Notirungen.
Breslau, den 6. März 1863.

	feine,	mittle,	ord. Waare.	
Weizen, weißer	76— 79	73	65—70	Sgr.
dito gelber	73— 75	71	65 69	„
Roggen......	52— 53	51	49—50	„
Gerste.......	41— 42	39	35—37	„
Hafer.......	27— 29	26	22—25	„
Erbsen......	50— 52	47	42—45	„
Raps..........	—	—	—	Sgr.
Winterrübsen....	—	—	—	„
Sommerrübsen...	—	—	—	„

Amtliche Börsennotiz für loco Kartoffel-Spiritus pro 100 Quart bei 80% Tralles 13⅚ Thlr. G.

5. u. 6. März	Abs. 10U.	Mg. 6U.	Nchm. 2U.
Luftdr. bei 0°	331‴33	331‴31	331‴21
Luftwärme	+ 4,8	+ 2,4	+ 11,0
Thaupunkt	+ 1,9	— 0,3	+ 3,0
Dunstsättigung	75 pCt.	77 pCt.	51 pCt.
Wind	SO	O	S
Wetter	heiter	heiter	Schleiergew.

Breslauer Börse vom 6. März 1863. Amtliche Notirungen.

Wechsel-Course.

Amsterdam	k.S.	144 B.
dito.....	2M.	143⅜ B.
Hamburg..	k.S.	152⅓ bz.
dito....	2M.	151⅜ B.
London....	k.S.	—
dito.....	3M.	6. 21¼ bz.
Paris.....	2M.	80 bz.
Wienöst. W.	2M.	—
Frankfurt..	2M.	—
Augsburg..	2M.	—
Leipzig....	2M.	—
Berlin.....	k.S.	—

Gold- und Papiergeld.

Ducaten......	95¼ G.
Louisd'or.....	109½ G.
Poln. Bank-Bill.	90⅝ B.
Oester. Währg.	87⅔ B.

Inländische Fonds.

Freiw. St.-Anl.		—
Preus. Anl. 1850	4½	99½ B.
dito 1852	4½	99½ B.
dito 1854	4½	101⅛ G.
dito 1856	4½	101⅛ G.
dito 1859	5	107½ B.
Präm.-Anl. 1854	3½	129¼ B.
St.-Schuld-Sch.	3½	90 B.
Bresl. St.-Oblig.	4	—
dito dito	4½	—
Posen. Pfandbr.	4	—
dito dito	3½	—
dito neue	4	97⅙ B.
Schles. Pfandbr. à 1000 Thlr.	3½	95 B.
dito Lit. A...	4	101 B.
Schl. Rust.-Pdb.	4	100$^{11}/_{12}$ B.
dito Pfdb. Lit. C.	4	100¾ B.
dito dito B.	4	101¾ B.
dito dito	3½	—
Schl. Rentenbr.	4	100⅔ B.
Posener dito	4	98¾ B.
Schl. Pr.-Oblig.	4½	—

Ausländische Fonds.

Poln. Pfandbr.	4	89⅝ G.
dito neue Em.	4	—
Krakau O.-S.	4	—
Oest. Nat.-Anl.		71⅞ B.

Ausländische Eisenbahn-Actien.

Warsch.-W. pr. Stück v. 60 Rub.	Rb.	78½ B.
Fr.-W.-Nordb.	4	—
Mainz-Ludwgh.		—

Inländische Eisenbahn-Actien.

Bresl.-Sch.-Frb.	4	132¾ B.
Bresl.-Sch.-Frb. Pr.-Obl.	4	97¼ B.
dito Litt. D.	4½	—
dito Litt. E.	4½	—
Köln-Mindener	3½	—
dito Prior.	4	94 B.
Glogau-Sagan.	4	—
Neisse-Brieger	4	86¼ G.
Oberschl. Lit. A.	3½	163 B.
dito Lit. B.	3½	142¼ B.
dito Lit. C.	3½	163 B
dito Pr.-Obl.	4	96⅝ G.
dito dito Lit. F.	4½	101⅔ B.
dito dito Lit. E.	3½	85⅞ B.
Rheinische...	4	—
Kosel-Oderbrg.	4	64⅝ B.
dito Pr. Obl.	4	—
dito dito	4½	—
dito Stamm..	5	—
Oppeln-Tarnw.	4	61½ G.
Minerva	5	36½ G.
Schles. Bank...	4	100 B.
Disc. Com.-Ant.		—
Darmstädter ..		—
Oesterr. Credit		95½ B.
dito Loose 1860		82½ bz.
Schl. Zinkhüt. A.		—

Die Börsen-Commission.

Verantw. Redacteur: Dr. Stein. Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.